

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franko, halbjährlich 16 Franko, ganzjährlich 32 Franko. Für das Ausland 11 Franko 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Letzige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Cts.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franko. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Gaasenstien & Vogler, N. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, N. Oppelt, M. Dutes Nachf., Max Augenfeld & Emmerich Begner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Wirtschaftliche Betrachtungen zur rumänischen Kündigung der internationalen Eisenbahntarife.

Von Dr. Flachs, Dipl. Ing., Berlin.

Berlin, 25. Mai 1912

Die neuerdings aufgerollte Frage betreffend die Kündigung der bestehenden Eisenbahnverbandtarife mit der benachbarten, in freundschaftlichen Beziehungen stehenden österr.-ungarischen Monarchie und mit Deutschland, seitens der k. u. k. rumänischen Eisenbahndirektion, ist vom „Berliner Tageblatt“ und anderen Berliner Tageszeitungen mit dem Hinweis auf eisenbahntarifpolitische Repressalien, die für die weitere gedeihliche Entwicklung eines der bedeutendsten Industriezweige Rumäniens — der Erdölindustrie — hemmend wirken soll, beantwortet worden. Ein Teil des für die rumänische Erdölindustrie erforderlichen Materials, das derzeit Rumänien aus Oesterreich und Deutschland bezieht, wie: Eisenbleche, Eisenröhren, usw. und in gleicher Weise die Ausfuhr Rumäniens an Erdölprodukten, womit praktisch der derzeitige, teilweise Export von Benzin nach Deutschland, via Burdujeni—Stzlang, gezielt ist, sollen von Oesterreich und Deutschland mit erhöhten Frachttarifen belegt werden, wodurch man sich verspricht die königliche rumänische Eisenbahndirektion — für die Erhaltung des Status quo — gefügiger zu machen.

Maßgebend für die Bestrebungen Rumäniens die bisherigen Eisenbahnverbandtarife einer Revision zu unterwerfen, ist die Tendenz: einen Teil seines Eigenbedarfs in Industrieerzeugnissen aus eigener Kraft im Lande herzustellen, um so dem geweckten Gewerbesinn, der mit der Entwicklung des Landes sich kund tut, Rechnung zu tragen. Bei objektiver Betrachtung des Sachverhalts kann man der rumänischen Regierung, deren Männer der geistigen Elite des Landes angehören, somit wohl in der Lage sind die Bedürfnisse des Landes zu kennen, nicht übel deuten, wenn sie den wirtschaftlichen Regungen ihres Volkes sich anpassen und nicht mehr zeitgemäße, bestehende Tarife durch zeitgemäßere zu ersetzen bestrebt sind. Die in letzterer Zeit durch den Minister für Handel- und Industrie, Herrn Renjescu, eingebrachten und von den gesetzgebenden Körperschaften sanktionierten Industrie- und Pipelinesgesetze entspringen diesem Geiste.

Andererseits zeigt es sich, bei näherer Betrachtung der empfohlenen Repressalien, daß man der österreichischen und deutschen Eisenindustrie einen zweifelhaften Dienst erweisen dürfte, wollte man den angebotenen Weg: ihre eigenen Erzeugnisse künstlich zu beschweren, folgen. Gewinn aus einer solchen eventuell zu schaffenden Lage kamen Dritten, die mit Oesterreich und Deutschland auf den bedeutenden Konsumplatz Rumäniens in Konkurrenz treten würden, zugute, wobei nicht außeracht gelassen

werden darf, wie schwer es oft fällt einen verlorenen Platz wieder zu behaupten. Der Hinweis in der Presse, daß beispielsweise Röhren sich nur in Eisenbahnwaggons, ohne Schaden zu nehmen, transportieren lassen und das demzufolge Rumänien, das einen großen Bedarf an Röhren hat, ausschließlich an reichliche und deutsche Erzeugnisse angewiesen sei, ist nicht stichhaltig. Die Transportwierigkeiten von Röhren per Seeadampfer sind nicht solcher Natur, daß sie nicht beseitigt werden könnten. Holland, beispielsweise, kann bei seiner geographischen Lage seinen Röhrenbedarf aus Deutschland mit billigen Bahnfrachttarifen aus dem benachbarten Eisenindustriezentrum: Westfalen beziehen und bezieht ihn nicht selten über den Vermeikanal: aus England, wenn die Konjunktur derart ist, daß es dort einige Pennys billiger ankommt. Es hiesse eine Straußenpolitik treiben, wollte man sich gegen den Ausfall von Aufträgen, für die deutsche und österreichische Eisenindustrie, den ein tarifarisches Geplänkel mit Rumänien mit sich bringen dürfte, verschließen.

Nicht weniger ist die von der Berliner Presse empfohlene Benzinfrachterhöhung ein zweischneidiges Schwert, weil sie zu allererst der deutsche Benzinkonsument tragen dürfte, für den das rumänische Benzin ein Gegengewicht zu den Monopolbestrebungen der Benzin-Welttrustgesellschaften bildet. Im Uebrigen ist nicht zu verkennen, daß der Löwenanteil der rumänischen Erdölprodukte bereits über Constanza und Donaubäsen den Weg nach dem Auslande nimmt und, daß mit der Fertigstellung der geplanten Pipelines die Ausfuhr von Erdölprodukten per Wasser sich noch wesentlich steigern dürfte. Bei anderen Naturalien, die Rumänien zu exportieren hat, ist auch nicht viel von eisenbahntarifpolitischen Repressalien zu erwarten, da Rumänien keine Produkte, von der Scholle aus, den erwähnten zwei Weltwasserstraßen zuführen kann.

Bersöhnliche Bestrebungen dürften somit haben wie drüben der Sache viel dienlicher sein und ist es nur zu wünschen, daß man sich nicht an Tarifverbände klammern möge, die wohl vor 30 Jahren als sie geschaffen wurden, berechtigt waren, heute jedoch durch die Zeit und durch die kulturelle Entwicklung Rumäniens überholt sind; umso mehr als auch unter dem neuen Tarif, den Rumänien erstrebt, es den befreundeten zwei Monarchien ein reiches industrielles Betätigungsgelände bietet, da das Land sich im steten Aufschwung befindet und es zu erwarten ist, daß der Ausfall an manchen Erzeugnissen durch den gesteigerten Konsum des Landes mehr als wett gemacht werden dürfte.

Ueber die politischen Ergebnisse der Reise des Grafen Berchtold nach Berlin

schreibt die „N. Fr. Pr.“:

Eine dem Grafen Berchtold sehr nahestehende Persönlichkeit hatte die Güte, Ihren Korrespondenten zu empfangen und ihm einige Mitteilungen zu machen über die Konferenzen zwischen

dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern und den deutschen Staatsmännern.

„Den Hauptinhalt dieser Konferenzen,“ so sagte der Gewährsmann Ihres Korrespondenten, „hat der italienisch-türkische Krieg gebildet, der natürlich die beiden verbündeten Regierungen jetzt vor allem beschäftigt. Leider besteht fürs erste keine Aussicht, zu einer Ueberbrückung der Gegensätze zu gelangen, da Italien die Souveränität über Tripolis etwas vorzeitig erklärt hat und auf der anderen Seite die Türkei sehr glaubhaft versichert, daß sie gerade auf die Souveränität über Tripolis nicht verzichten kann, namentlich mit Rücksicht auf die Araber, denen ein solcher Verzicht nicht begreiflich zu machen wäre. Ein Ausweg aus diesen Schwierigkeiten ist einstweilen nicht zu finden.“

„Von einer Tripolis-Konferenz, von welcher in der Presse gesprochen worden ist, ist zwischen den Regierungen noch nicht die Rede gewesen. Der Nutzen, den eine solche Konferenz bringen könnte, ist auch nicht recht einzusehen. Ueberdies würden sich ihrem Zustandekommen große Schwierigkeiten entgegenstellen. Es ist immer leichter, von einer Konferenz zu sprechen, als sie zusammenzubringen.“

„Daß die Fortdauer des italienisch-türkischen Krieges den Frieden auf dem Balkan störe, ist, wie die Dinge gegenwärtig liegen, nicht zu befürchten. Die Balkanstaaten haben bisher eine Haltung bewahrt, die im Interesse des Friedens mit Genugtuung zu begrüßen ist, und werden in dieser ruhigen Haltung wohl auch weiterhin verharren. Italien hat bisher den Schauplatz seiner militärischen Aktion begrenzt und hat versichert, daß ihm die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan am Herzen liegt.“

Auf die Frage naheimer Entente zwischen Rußland und Italien erklärte der Gewährsmann Ihres Korrespondenten, der russische Minister des Aeußern Sazonow habe offiziell versichert, daß ein russisch-italienisches Einvernehmen nicht existiere. Bisher hat also die angeblich russisch-italienische Entente nur darin bestanden, daß Rußland die Initiative zu einer Friedensvermittlung zwischen Italien und der Türkei ergriffen hat, welche diplomatische Aktion in Italien sehr angenehm berührte, allerdings aber, wie bekannt, resultatlos verlaufen ist.

Ihr Korrespondent fragte endlich nach den Bestimmungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, welche erst dieser Tage im Reichstag von einigen Abgeordneten erwähnt worden sind. Die Antwort lautete:

„Von diesen angeblichen Bestimmungen ist in der Presse die Rede gewesen. Die Ausprachen, die Graf Berchtold mit den deutschen Staatsmännern gehabt hat, haben aber gezeigt, daß ein volles, ungetrübbtes Einvernehmen zwischen den beiden verbündeten Regierungen besteht und daß die beiden Regierungen auch in Zukunft sich gegenseitig unterstützen werden in der Befolgung der Ziele einer konservativen Politik, das heißt einer Politik, die darauf gerichtet ist, den Frieden zu sichern und den Status quo zu erhalten.“

Feuilleton.

Vom Werte und Unwerte des Kine-matographen.

I.

Überall steht die Frage nach dem Werte und Unwerte des „Kinos“ auf der Tagesordnung. Parlamente, Behörden, Schulen, Verbände beratschlagen Maßnahmen, um die sich so ungeheuer schnell ausbreitende neue Art der Volkunterhaltung in ihren richtigen Grenzen zu halten. Im Vordergrund des Interesses steht das Problem der Konkurrenz zwischen Theater und Kino und sie ist auch für die Frage nach dem Werte und Unwerte des Kinos von entscheidender Bedeutung. Um zu einer für beides gültigen Antwort zu kommen, wird es gut sein, die Vorfrage zu beantworten: Welche kulturelle Mission erteilen wir dem Theater? Man darf sich da nichts vormachen: ein großer Teil des Publikums — und zwar nicht nur die Besucher der obersten Ränge, sondern auch die Inhaber der besseren Plätze — geht nicht ins Theater, um künstlerische Erlebnisse zu haben, sondern um sich zu unterhalten oder sich Sensationen zu verschaffen. Und man könnte daraus folgern sagen: die Fähigkeit, Kunst um ihrer selbst willen zu genießen, setzt so sehr einen durchgebildeten Geschmack, eine gleichsam gefäßigte innere Kultur voraus, Kunst ist so durchaus nur eine Angelegenheit der geistigen Elite des Volkes, daß es schließlich gleichgültig ist, auf welche Art die große Masse ihre scheinbaren Bedürfnisse nach Kunst — in Wahrheit ihre Vergnügungs- und Sensations-Bedürfnisse — befriedigt. Die Konsequenz dieses Gedankenganges ist auf der einen Seite das Theater der Fünftundert, das intime Theater einer geistigen Aristokratie, auf der anderen Seite: Variete, Pöbel, Zirkus, Kino.

Es genügt, diese Sätze hinzuschreiben, um zu erkennen, welchen Gefahren die Kunst ausgesetzt ist, wenn sie aufgibt, in ihrem Wirkungsradius eine nationale Angelegenheit zu sein, wenn sie sich darauf beschränkt, ästhetische Werte einer relativ kleinen Gemeinde, der sie im übrigen auf ihr wirkliches Kunstverständnis hin auch nicht Herz und Nieren prüfen kann, zu übermitteln. Wir

glauben, daß gerade die stets erneuten Versuche, breitere Schichten der Bevölkerung für die Kunst zu gewinnen, wir glauben, daß die dauernde Reibung zwischen dem Künstler und der heute noch unverstänlichen, morgen vielleicht schon verständlicheren Menge der Kunst die für eine dauernde Lebensfähigkeit notwendige Kraft gibt. Man mag das Theater in seiner heutigen zwitterhaften Form für ungeeignet halten, weiter als ästhetische oder „moralische Anstalt“ zu wirken; man wird aber nicht leugnen können, daß es an sich, gerade in unserer Zeit, neben dem gedruckten Wort in Buch und Zeitung, die beste Möglichkeit bietet, ideale Werte dem Volke zu übermitteln. Glaubt man an diese kulturelle Mission des Theaters nicht, dann hat es keinen Sinn, sich über die Konkurrenz, die die Theater durch die Kinos erfahren, aufzuregen. Dann hat die Frage: Kino und Theater nur Interesse als rein wirtschaftliche Machtfrage, die zwischen beiden Gruppen ausgefochten werden muß.

Wir glauben aber, diese kulturelle Mission des Theaters bejahen zu müssen. Wir glauben, daß trotz mancher Defakadence-Erscheinungen im Theaterbetrieb, trotz des Ueberwucherns der leichten Ware, das Theater die Rolle, die ihm in der Geschichte der Menschheit zugewiesen ist, noch nicht zu Ende gespielt hat. Es steckt ein tiefer Sinn darin, daß ein Volk sich in seinen großen Dichtern seine inneren und äußeren Schicksale, seine Natur und seine Geschichte immer wieder neu zu deuten versucht. Und wir möchten — scheinbar paradox — behaupten, daß das Bewußtsein, große Dichter zu besitzen und sie immer wieder durch Auführungen ihrer Stücke lebendig zu besitzen, für ein Volk fast ebenso wichtig ist, wie diese Dichter und ihre Dichtung zu kennen. So meinen wir, daß, selbst wenn man sich den kunstzerstörerischen Problemen gegenüber skeptisch und pessimistisch verhält, man doch das Theater und zwar das auf breiten Schichten ruhende Theater braucht. Wir gehen aber noch einen Schritt weiter: wir glauben, daß die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, die man bei volksbildnerischen Bestrebungen gemacht hat, zu dem Schluß berechtigen, daß das Volk auch in den Schichten, die bisher den künstlerischen Werten gänzlich fern gestanden haben, durchaus bereit ist, Kunst auf sich wirken zu lassen, daß z. B. die Neulands-Empfänglichkeit der intelligenteren Schichten der Arbeiterschaft für eine Erziehung zur Kunst sogar hoffnungsvolleres Material

liefert als gewisse durch Halbbildung irre geleitete Teile der mittleren Bevölkerungsschichten.

Und von diesem Gesichtspunkt aus, von diesen Möglichkeiten des Theaters aus, an der künstlerischen und sittlichen Erziehung des Volkes mitzuarbeiten, müssen wir das Kino als eine ernsthafte Gefahr, als eine die Entwicklung des Theaters verhängnisvoll beeinflussende Konkurrenz ansehen. Hat man die Beherrschung des Theaters als Kunststätte anerkannt, hat man andererseits die Gefahren erkannt die in der Geschmacksverringern durch das Kino für das Theater erwachsen, so ist es Pflicht, nach Mitteln auszuschauen, wie dem abzuhelfen sei. Doch bevor diese Mittel erörtert werden, mag es gut sein, sich einmal die oft behandelten Eigenschaften des Kino zusammenzustellen, die es zu einer ernsthaften Konkurrenz für das Theater zu machen scheinen. Daß diese besteht, mögen die beiden Feststellungen erhellen, daß im letzten Jahre 22 Theater in Deutschland, in Oesterreich 29 Theater, durch diese Konkurrenz zu Grunde gerichtet werden. Die Vorteile des Kinos gegenüber dem Theater beruhen in der bequemen und zweckmäßigen Aufmachung. Die Kinos liegen zumeist parterre, in lebhaften Verkehrsstraßen. Arbeiter und Angestellte passieren sie auf dem Wege nach Hause. Dann: die Art der Spielzeit. Die Vorstellung findet während vieler Stunden mit in bestimmten Intervallen wechselndem Programm statt. Man ist an keine feste Stunde gebunden, kann jederzeit eintreten und jederzeit das Haus verlassen. Dazu kommt ein wirtschaftlicher Faktor: die Billigkeit. Sind nun diese Gesichtspunkte für die Konkurrenzfrage allein ausschlaggebend? Wir vermuten, daß namentlich in den Großstädten nur ein geringer Teil der Kinobesucher auch Theaterbesucher sind. Es tritt aber hier neben die direkte eine indirekte noch verhängnisvollere Konkurrenz. Und zwar: Ähnlich wie durch die Schundliteratur wird durch das Kino ein niedriges Geschmacksniveau so festgehalten, daß sich der ursprünglich neutrale Geschmack durch Gewöhnung allmählich in Ungeschmack verwandelt. Es ist darum nötig, das Kino-Problem nicht nur vom Standpunkt der direkten wirtschaftlichen Konkurrenz für die Theater zu betrachten, sondern das Problem von einem weiteren volks-erzieherischen Standpunkte aus so zu stellen: Wie wirkt das Kino auf den künstlerischen und sittlichen Geschmack der Menge? (Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Butarec, den 28. Mai 1912

Tageskalender. Mittwoch, den 29. Mai. — Katholiken: — Quat. M. Protektanten: Maximilian — Griechen: Quat., Th.

Sonnenaufgang 4 38. — Sonnenuntergang 7 48.

Die Donauraufe des Königs paares. J. J. M. M. der König und die Königin und J. I. H. die Kronprinzessin verließen Sonntag Nachmittag um 5 Uhr mittelst Sonderzuges die Hauptstadt, um sich nach Olteniza zu begeben, woselbst am Abend im Automobil auch der Kronprinz und Prinz Carol eintrafen. Die Mitglieder der königlichen Familie brachten die Nacht an Bord der königlichen Yacht „Stefan-cel-Mare“ zu, der gestern früh um 8 Uhr, geleitet vom Dampfer „Vasile Popu“ und von zwei Bedeckteschiffen der Donauflotte den Hofen verließ. Um 2 Uhr 25 Nachmittag traf die Yacht in Hirshova ein, wo sich die Vertreter der Behörden und eine ungeheure Volksmenge zur Begrüßung eingefunden hatten. Die königliche Familie stieg aus Land und machte in Automobilen eine Spazierfahrt durch die Stadt und Umgebung. Um 4 Uhr 15 Nachmittag wurde die Fahrt nach Braila fortgesetzt.

Das Guzadenkmal in Jassy. Der Jassyer Primar hat in einer Sitzung des Denkmalkomitees folgende Erklärung mitgeteilt, die ihm S. M. der König gemacht hat, als er ihn zur Enthüllungsfest des Denkmals eingeladen hat: „Ich halte es für die Pflicht des ersten Königs von Rumänien, der Einweihung des Denkmals des ersten Fürsten bei zuwohnen, der die Vereinhigung der Fürstentümer gemacht hat. Das ist die Geschichte. Die Geschichte spricht von selbst und kann nicht vom menschlichen Willen geändert werden. Es ist meine Pflicht, durch meine Anwesenheit die historische Tatsache zu bekräftigen“.

Der Primar der Stadt Jassy hat von Seite Sr. M. des Königs nachfolgendes Telegramm erhalten: „Die von Patriotismus befehlten Worte, die Sie anlässlich des Tages vom 10. Mai im Namen der Bürger meiner geliebten zweiten Hauptstadt gerichtet, haben mein Herz tief bewegt. Ich danke Ihnen in warmer Weise und bitte Sie, allen Bürgern meine Wünsche für Gesundheit und Glück sowie die Freude auszudrücken, die ich fühle, daß ich mich bald in ihrer Mitte befinden werde. Carol.“ Durch dieses Telegramm hat S. M. der König neuerlich und ausdrücklich betont, daß er zur Einweihung des Guzadenkmals in Jassy kommen wird. S. M. der König und J. I. H. der Kronprinz und Prinz Carol werden am Sonntag den 9. Juni mittelst Sonderzuges um 9 Uhr früh in Jassy ein treffen und werden sich direkt in die Kathedrale der Metropole begeben, wo der Festgottesdienst celebriert werden wird. Alle Anwesenden werden sich hierauf unter Führung des Herrschers zu Fuß aus der Metropole auf die Piata Unirei begeben, wo das Denkmal aufgestellt ist. Hier werden der König, der Kronprinz und Prinz Carol umgeben von den Ministern und den Notabilitäten der Stadt auf einer eigenen Tribüne Platz nehmen und einem neuen kurzen Gottesdienste beiwohnen, worauf die Reihe der Reden eröffnet werden wird. Nach Sr. M. dem Könige wird der Präsident des Denkmalkomitees Herr Ghica-Deleni sprechen, dem das Hauptverdienst um das Zustandekommen des Denkmals gebührt. Der Primar wird im Namen der Stadt für die Uebergabe des Denkmals danken, worauf Herr M. Xenopol im Namen der Jassyer Universität das Wort ergreifen wird. Es werden dann noch ein Bauer, ein Student und als Vertreter der Veteranen, die noch unter dem Fürsten Guza gebient haben, Oberst Manolescu-Mladian sprechen. Nach Schluß der Reden werden die verschiedenen an der Feier teilnehmenden Gesellschaften defilieren und auf dem Sofel des Denkmals Kränze niederlegen. Der König, der Kronprinz, Prinz Carol und die offiziellen Persönlichkeiten werden sich hierauf in das Palais der Metropole zurückziehen, während das Volk unter den Klängen der Militärmusiken auf dem Denkmalsplatze die Hora Unirei tanzen wird. S. M. der König wird noch am gleichen Abend Jassy verlassen, während der Kronprinz und Prinz Carol noch einen Tag in Jassy bleiben werden. Am Montag wird auf dem Plateau von Copou ein großes ländliches Mahl veranstaltet werden, an dem alle Notablen der Stadt teilnehmen werden. Der Universitätsrektor und Präsident des Universitätskomitees Prof. Dr. Bogdan hat Maßregeln ergriffen, damit die Studenten und Studentinnen sowie die Damen und Fräuleins der Jassyer vornehmen Gesellschaft in rumänische Nationalkostüme gekleidet an diesem Festmahle teilnehmen. Vom Nachmittag um 2 Uhr an werden die Militärmusiken auf den öffentlichen Plätzen der Stadt spielen, und das Volksfest im Garten von Copou wird bis Mitternacht dauern. Andererseits wird im Jassyer Nationaltheater eine große volkstümliche Festvorstellung veranstaltet werden. — Der Bulowinaer Gesangverein „Armonia“ hat angekündigt, daß er 150 Mann stark an den Festen in Jassy teilnehmen werde. Ferner wird in Jassy eine Abordnung von 25 Bauern aus der Gemeinde Humulesti, dem Geburtsorte des volkstümlichen Schriftstellers Ion Creanga ein treffen.

Audienz. Der bekannte französische Gelehrte und Professor an der Sorbonne Pierre Chilot wurde Samstag Abend von Sr. M. dem Könige in einkündiger Audienz empfangen. S. M. der König unterhielt sich mit Herrn Chilot in der gnädigsten Weise und gab seinem Bedauern Ausdruck, daß es ihm nicht möglich sein werde, dem Vortrage über Aviatik beizuwohnen, den Herr Chilot dieser Tage zu Gunsten der nationalen rumänischen Flugspende halten wird. Der König fügte hinzu, daß der junge Prinz Carol sich sehr für Aviatik interessiere und sich glücklich schätzen werde, diesem Vortrage beizuwohnen, in dem Herr Chilot auch über die bewundernswerten Leistungen der rumänischen Aviatiker sprechen wird.

Die Feste der Presse in Butarec. Das Syndikat der Journalisten in Butarec hat alle Maßregeln ergriffen, um den Erfolg der großartigen Feste der Presse zu sichern, die am 19., 20. und 21. Mai (1., 2. und 3. Juni) in Butarec stattfinden werden. Für die Fahrt nach Butarec sowie für die Rückfahrt wird den Reisenden aus allen Teilen des Landes

eine 75 prozentige Preisermäßigung für die dritte Klasse und eine 50 prozentige Ermäßigung für die zweite und erste Klasse gewährt. Diese ermäßigten Fahrkarten werden auf allen Bahnstationen ohne jedwede Formalität ausgefolgt werden. Für die Fahrt nach Butarec sind vier Tage, der 17., 18., 19. und 20. Mai (30. und 31. Mai, 1. und 2. Juni) festgesetzt und für die Rückfahrt werden gleichfalls vier Tage, der 20., 21., 22. und 23. Mai (2., 3., 4. und 5. Juni) festgesetzt. Damit die Fahrkarten für die Rückfahrten gültig seien, müssen sie beim Eintritt im Carolpark gegen ein Eintrittsgeld von 1 Franc 50 visirt werden. Während der Zeit der Feste werden die Tramways in möglichst großer Anzahl bis um 1 Uhr Nachts zum Carolpark verkehren. Für die Beherbergung der Zehntausende von Gästen, die in die Hauptstadt kommen werden, werden auch die Kasernen, Schulen etc. zur Verfügung gestellt werden. Es wurde auch dafür gesorgt, daß die Verpflegung der eintreffenden Gäste eine möglichst billige sei, indem im Carolpark die Plätze für volkstümliche Restaurants zu sehr billigen Preisen vermiethet wurden, unter der Bedingung jedoch, daß auch die Preise der Speisen und Getränke möglichst billig gestellt werden.

Die Jahreshunderfeier der Einverleibung Bessarabiens in Rußland. Die Kulturliga wird diesen für das rumänische Volk so traurigen Gedenktage, der in Rußland durch eine große offizielle Feier verherrlicht wird, in einer den Gefühlen des Rumänenentsprechender Weise begehen. Am 29. und 30. Mai wird in einen der Säle der Liga eine Ausstellung von bessarabischen Gegenständen, Dokumenten, Trachten und Büchern veranstaltet werden. An den gleichen Tagen werden in der Hauptstadt tricolore Erinnerungsbänder verteilt werden, welche in der Mitte die Inschrift „Für das Internat der bessarabischen Studenten“ und am Rande folgende Inschrift tragen werden: „1812 der Verlust Bessarabiens, 1912 der schmerzliche Jahrestag, 2012 Hefte uns Gott.“ Der aus dem Verlaufe dieser Gokarden sich ergebende Erlös wird dem Fonds für die Erbauung eines Internates bessarabischen Studenten in Jassy zugeführt werden.

Letzten Sonntag hielten die Butarester Universitätsstudenten im Opplerfaale eine Versammlung ab, um den traurigen Gedenktage der Einverleibung Bessarabiens an Rußland zu begehen. Die verschiedenen Redner schilderten die räuberische Art und Weise, in der sich Rußland in den Besitz dieser Provinz gesetzt hat und zum Schlusse wurde folgende Resolution angenommen: „Die Butarester Studentenschaft protestirt energisch gegen diejenigen, welche die Jubelfeier eines Jahreshunderterfeier der gewaltsamen Raubung Bessarabiens begehen. Sie glauben, daß dieses Jubiläum weder durch einen glänzenden Sieg, noch durch eine von den Russen nach Bessarabien gebrachte Zivilisation gerechtfertigt ist und halten dieses Jubiläums für eine Herausforderung gegen die berechtigten Gefühle der freien Rumänen. Die gerechtfertigt ist und halten dieses Jubiläum für eine Herausforderung. Die Butarester Studentenschaft proklamiert aus diesem Anlasse ein aus bessarabischen Rumänen bestehendes Komitee für die Errichtung eines Heims für arme bessarabische Knaben.“ — Auch in Campina, Hufsch, Giurgiu und anderen Orten fanden letzten Sonntag ähnliche Protestversammlungen statt.

Die nationale Flugspende in Rumänien. Der liberale Club in Craiova hat in seiner letzten Sitzung über Antrag ihres Präsidenten Herrn Jancu Mitescu beschlossen, dem ersten Armeekorps einen Aeroplan zum Geschenke zu machen. Die Mitglieder des Club zeichneten sofort 10.000 Francs für diesen Aeroplan, der den Namen „Doll“ führen wird.

Blumenkorso auf der Chaussee. Gestern Nachmittag fand von herrlichem Wetter begünstigt auf der Chaussee Kisseff ein Blumenkorso statt, dessen Reinertragnis für die Krippenanstalt Sst. Ecatherina bestimmt ist. Der Korso nahm einen geradezu glänzenden Verlauf. Hunderte von eleganten blumengeschmückten Equipagen und Automobilen und die zahllosen Mähen der Fußgänger gaben dem Korso ein weltstädtisches Gepräge. Das materielle Ertragnis dürfte ein sehr befriedigendes sein.

„Oesterreichisch-ungarischer Club“ Ein Syndikat von in der Hauptstadt lebenden Angehörigen und Freunden der österreichisch-ungarischen Monarchie ist übereingekommen, in Butarec unter der Benennung „Oesterr.-Ung. Club“, eine Altiengeellschaft zu gründen, deren Hauptzweck die Pflege und Entwicklung der wirtschaftlichen und kommerziellen Beziehungen und Verbindungen zwischen dem königreiche Rumänien und der österr.-ungar. Monarchie, wie auch die Förderung der sozialen und kulturellen Interessen der in Rumänien mohnhaften österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen sein wird. In erster Reihe wird die geplante Gesellschaft, — auf einem durch das Syndikat bereits angekauften, überaus günstig situirten Bauplatze in Butarec — für ihre Zwecke ein eigenes Heim erbauen, welches je ein österreichisches und ungarisches Handelsmuseum mit permanenten und temporären Ausstellungen von Waarenmustern und Industrieartikeln aus Oesterr.-Ungarn, dann ein Handelsinformations- und Dienstvermittlungsbureau, wie auch schließlich die zur Schaffung eines sozialen und kulturellen Centrums der österr.-ung. Kolonie erforderlichen Räumlichkeiten umfassen wird.

Um die Rentabilität dieser Baulichkeiten im Vorhinein zu sichern hat das Syndikat schon auf Grund der Baupläne zum Zwecke der Vermietung und Verwendung der geplanten Lokalitäten Verhandlungen eingeleitet, und durch dieselben Resultate erzielt, welche bereits heute eine mehr als 10%ige Verzinsung der zur Aufführung des Baues erforderlichen Summen garantieren, so daß diese demnach in verhältnismäßig kurzer Zeit amortisirt werden könnten.

Das Stammkapital der geplanten Altiengeellschaft wird im Verhältnis der eintausenden Optionen in der beiläufigen Höhe von 200 bis 300.000 Lei festgesetzt und auf Aktien im Nominalwerte von je 100 Lei verteilt werden. Vom Aktienkapitale werden bei der Gründung 30% des Nominalwertes, der Rest aber an den durch den Verwaltungsrat festzustellenden Terminen einzuzahlen sein.

Alle jene, die sich für die geplante Gründung interessieren und sich an der Subscription der Aktien zu beteiligen wünschen, werden ersucht, sich an den Präsidenten der österr.-ung. Landmannschaft, H. Dr. Diaconovich (Str. Sst. Jonica 9) zu wenden.

Subscriptionen, und gleichzeitig Baareinzahlungen, über-

nehmen weiterhin die „Banca de Credit Român“ und die „Banca Comercială“ in Butarec.

Das Syndikat besteht aus folgenden Herren: Adalbert Abonyi, H. M. Baumgarten, Oscar Catargi, Carl Czell, Dr. C. Diaconovich, N. v. Dombrowsky, Carl Faust, Dr. A. Frank, Jules Goldschmidt, Friedrich Hartmann, J. Haug, H. Herdicista, Alfred Böwenbach, Marton Arpad, N. Mircea, J. Morandini, Carl Prager, M. Prager, A. Pranger, Rich. Rainer, M. Schenker, Leopold Schindl, Dr. Schneyer, Dr. Jon Scurtu, Rich. Süpfer, Carl Stampf, A. Ch. Steinbruch, Const. Steriu, Jon Tzegu, H. Trembiski, N. Toth, Sstigmund und Carl Wetlich.

Aus der Butarester Häuserchronik. Es verlautet, daß der Butarester Jockey Club mit der „Generală“, die das Haus Crezianu, dem Palais gegenüber von Herrn Cavabla angekauft hat, unterhandelt, damit die Gesellschaft dem Club das Grundstück gegen eine Draufzahlung von 100.000 Lei verkaufe. Der Jockey-Club will sich ein eigenes Palais bauen. — Herr G. Gheorghiu hat von Herrn Leon Alalay das neue Theater in der Strada Sarindar auf 10 Jahre zum Preise von 55.000 Lei jährlich gemietet. Herr Gheorghiu wird das Unternehmen Theater „Maxim“ benennen und wird ein Kabarett im Pariser Genre errichten. — Herr Jancu Steuermann, Hotelier und Herr Sr. Stefanescu, Restaurateur, haben das Hotel Continental samt Restaurant zum Preise von 102.000 Lei jährlich gemietet. — Der Unternehmer des Cafe de Paris, Herr Heiz, hat nicht das Lahovary'sche Haus, sondern einen Teil des daneben liegenden Hauses, das der „Immobiliara“ gehört, (wo früher der Louvre war) gemietet. Herr Heiz, der 140.000 Francs jährlich Miete zahlt, wird ein Hotel, ein Restaurant und ein Kaffeehaus in großem Stile eröffnen.

Kleine Nachrichten. Eine große Anzahl von Kaufleuten, die auf dem Moschimarke Laden besitzen, haben das Bürgermeisterrat ersucht, daß es den Markt bis zum 21. Mai a. St. verlängern. Die Primarie hat gestattet, daß der Moschmarkt am 21. d. M., das ist am Sst. Constantin- und Helentag, geschlossen werde. — Das Finanzministerium hat einen Stock neuer Silbermünzen von 2 Frcs., 1 Franc und 50 Bani in den Verkehr gebracht. Die neuen Münzen unterscheiden sich von den letzten Ausgaben bloß durch die Jahreszahl 1912, die sie tragen. — Samstag, Sonntag und Montag fanden in Braila die Feste des rumänischen Turnerbundes statt. Den ersten Preis erhielt der Sportverein Braila, den zweiten Preis der Turnverein „Scolmii“ aus Campulung und den dritten Preis der Butarester Turnverein „Aurora“. — Die Studenten des rumänischen theologischen Seminars in Hermannstadt haben unter der Führung mehrerer Professoren die Klöster Turnu und Cozla sowie zahlreiche andere Ortschaften des Distriktes N. Bilcea besucht. — In Constanza fand vorgestern- und gestern der Jahreskongreß der Kulturliga statt.

Das Ende des Bäckerstreiks. Dank der verständlichen Einwirkung des Polizeipräsidenten Herrn Mitileneu hat der Streik der Bäckergehilfen sein Ende genommen. Samstag rief der Präfekt den Chef der streikenden Gehilfen Herrn Stanescu zu sich und verlangte von ihm eingehende Mitteilungen über den Stand der Lage, worauf er sich gegen Abend zu den Streikenden nach Ciurel begab, um mit ihnen nähere Aussprache zu halten. Um halb 8 Uhr Abend nahm Herr Mitileneu an der im Restaurant Ranginger in der Str. Jfrov stattfindenden Versammlung der Bäckerbesitzer statt. Der Präfekt machte ihnen klar, daß es zu einer ungesäumten Verständigung zwischen ihnen und den Arbeiter kommen müsse und riet ihnen dringlich auch in der Frage der Sonntagsruhe nachzugeben und das System der „Rotation“ anzunehmen. Die Patrone ließen sich überzeugen, und eine Abordnung von ihnen begab sich zum Präsidenten des Verwaltungsrates der Centralkasse Herrn Krupensky, wo sie das bereits vor zwei Tagen abgefaßte Protokoll unterzeichneten. Daraufhin zogen sie in Gesellschaft des Präfekten nach Ciurel, um den Arbeitern mitzuteilen, daß ihre Forderungen angenommen worden seien, und daß sie die Arbeit wieder aufnehmen können.

Erdbeben. Samstag Abend um 8 Uhr 40 wurde in der Hauptstadt ein wellenförmiges Erdbeben von etwa 12 Sekunden Dauer und von verhältnismäßiger Intensität verspürt. Im königlichen Palais wurde das Erdbeben in dem Augenblicke gefühlt, wo der Rektor der Jassyer Universität Herr Prof. Dr. Bogdan sich in Audienz beim Könige befand. Der König verlor auch nicht für einen Augenblick seine gewohnte Ruhe und Kaltblütigkeit und begab sich bloß in das benachbarte Zimmer, um nachzusehen, ob nicht etwa der große Kronleuchter herabfalle.

Am stärksten wurde das Erdbeben in Fokschani verspürt, wo es 22 Sekunden dauerte und die ganze Bevölkerung in lebhaften Schrecken versetzte. Die Panik wurde noch durch ein zweites Erdbeben um 10 Uhr 10 Nachts vermehrt, das 10 Sekunden dauerte. Die Erschütterung war eine so heftige, daß viele Häuser Beschädigungen erlitten. Im Waisenhause, in der Volksbibliothek, in der Banca d'Escompte, in der Knabenschule No. 3 sowie in verschiedenen Privathäusern barsten die Wände und stürzten die Zimmerdecken ein. Um 11 Uhr Nachts wurde ein dritter Erdstoß verspürt, der aber von weit geringerer Dauer war, als die beiden vorhergehenden.

Wie aus Fokschani gemeldet wird, haben sich daselbst in der Nacht vom Sonntag auf Montag die Erdstöße, wenn auch mit geringerer Intensität wiederholt. Gestern früh um 5, um 7 und um 11 Uhr wurden neuerliche etwas stärkere Erdstöße verspürt, von denen die ersten 3—4 Sekunden und der letzte längere Zeit dauerte. Infolge dieser Erdstöße sind an einigen Häusern die Wände geborsten. In den Gemeinden Brancea und Vidra waren die gestrigen Erdstöße so heftig, daß sie vielfachen Schaden anrichteten und unter der Bevölkerung große Panik hervorriefen. Am Putnaflusse haben sich mehrere Wasserirubel gebildet, welche große Mengen Wasser in die Höhe schleudern. Ein mächtiger Wasserstrudel hat Bäume entwurzelt und mehrere Bretterbuden in der Nähe der Gemeinde Vidra demolirt.

Auch aus Hirshova, Slobozia, Giurgiu, Roman, Calas-

raski und Votoschani werden Erdbeben gemeldet, die ungefähr um die gleiche Zeit wie dasjenige in Bukarest stattfanden.

Aus Co n s t a n z a wird uns geschrieben: „Heute Sonnabend, den 25. Mai, als ich hier im Hotel Carol in meinem Zimmer und schrieb, es war 8 Uhr 5 bis 8 Min., als ich mit einem Male ein Wanken des Hauses verspürte. Es war nicht ein Zittern, wie es in leicht gebauten Häusern beim Vorüberfahren eines schweren Fuhrwerks zu merken ist und wie ich es in meiner Wohnung in Berlin oft wahrgenommen habe, sondern direkt ein Hin- und Herwanken, sodass ich vom Stuhl aufsprang, in der Ueberzeugung, es müsste sich etwas Besonderes ereignen, ähnlich, wie wenn eine mächtige Explosion das Haus erschütterte hätte.“

Zugsentgleisung. Eine Lokomotive und drei Waggons des Güterzuges Nr. 824 der Linie Jassy—Bastui sind gestern früh um 10 Uhr bei der Einfahrt in die Station Barzesti entgleist. Die Lokomotive und einer der Waggons wurden stark beschädigt und der Lokomotivführer erlitt nicht unerhebliche Verletzungen.

Der russische politische Flüchtling Stauberg, der in der Nacht vom 10./23. Mai aus dem Goltzspital entwichen ist, wurde wieder eingefangen. Stauberg war im Spitalskittel und barfuß bis in die Gemeinde Poenariit Burchil gekommen, wo er von den Muralgendarmen angehalten und verhaftet wurde. Da die Direktion der allgemeinen Staatspolizei die Fotografie des Verschwundenen an alle Behörden des Landes geschickt hatte, so wurde Stauberg insbesondere infolge des eigentümlichen Kostümes, das er trug, sofort erkannt. Die Füße Staubergs waren stark angeschwollen, ein Beweis dafür, daß er nicht gewöhnt war, barfuß zu laufen. Stauberg wurde zunächst nach Pleiesti gebracht, von wo er gestern Nachmittag um 5 Uhr in Begleitung eines Kriminalkommissärs in Bukarest eintraf. Er war diesmal mit Hosen bekleidet und trug an den Füßen gelbe Schuhe. Die Hosen hatte er sich im Dorfe Jancabesti eigenhändig aus dem Spitalskittel angefertigt, während ihm die Schuhe von einer Dame in Pleiesti zum Geschenke gemacht worden waren. Als er die Schuhe erhielt, fragte er durch Zeichen, wie die Dame heiße, die sie ihm zum Geschenke gemacht hat, da er ihr in einem Briefe danken wollte. Mit den ihn begleitenden Polizeiagenten sprach er einige im Spital erlernte rumänische Worte, einige deutsche Worte und den Rest durch Zeichen. Trotz des Schmerzes in seinem verstaubten Arme ist er in guter Stimmung, versteht es aber trotz seiner anscheinenden Halbblütigkeit mit außerordentlicher Schlantheit alle Bemühungen zu vereiteln, die den Zweck haben, nähere Daten über seine Person, über die Ursachen seiner Flucht aus Rußland u. z. zu ermitteln. Stauberg ist ein Mann von etwa 35 Jahren, blond, hochgewachsen und kräftig gebaut und von sympathischen Gesichtszügen. Aus vereinzelt Worten, die er fallen läßt, scheint hervorzugehen, daß er sich für einen Mechaniker ausgibt, seine Hände aber sind nicht diejenigen eines Mechanikers und überhaupt nicht diejenigen eines Handarbeiters.

Der Ausflug der Mitglieder der Akademie. In Begleitung der Minister Arion und Pangrati unternahmen die Mitglieder dieser Körperschaft am ersten Pfingsttag einen Ausflug nach Tirgoviste, wo sie die historischen Stätten besichtigten. In der „Monastirea Dealului“ wurde den Ausflüglern ein Frühstück geboten, auf welchem folgendes Menü serviert wurde:

- Supă de pasăre
- Somon de Rin sos Rémoulade
- Muschia la tavă cu legume
- Curcani la frigare — Salată verde
- Inghetată Capşa — Pesmecciori
- Bomboane — Fructe
- Drăgăşani — Dealu-Mare
- Şampanie G. H. Mumm
- Cointreau-triple sec

Die Jubelfeier der „Transylvanien“.

Fünfundzwanzig Jahre sind ins Land geraucht, seit eine kleine Anzahl siebenbürgischer Sachsen zur Gründung eines Vereines zur Pflege ihrer völkischen Eigenart und Unterstützung ihrer Landsleute sich zusammenschloßen. Fünfundzwanzig Jahre, die dem Verein viel Erfreuliches gebracht, aber wohl auch manche Kämpfe und Sorgen. In der Erinnerung erblüht aber nur das Schöne und mit Stolz und Freude konnte die Transylvanien ihren Ehrentag begehen.

Wohl vorbereitet wurde diese Feier, wurde dieses dreitägige Jubiläum zu einem erhebenden Fest, zu einem Fest, wie es dem Deutschtum hier selten geboten wurde und geboten wird.

Mit Stolz konnte die Transylvanien ihre Gäste im eigenen Heim, geschaffen durch die Opferbereitschaft ihrer Mitglieder, empfangen.

Der Empfang in dem festlich geschmückten Haus gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung. Den Abend leitete der Männerchor, „Gott grüße Dich“ von Fr. Mücke ein, worauf die von Nah und Fern herbeigeeilten Gäste durch den verdienstvollen Präsidenten der Vereinigung Herrn Dr. Frank mit herzlichsten Worten begrüßt wurden. Der Gesangchor der Transylvanien trug sodann mehrere Chöre vor, die demselben wie auch seinem umsichtigen und arbeitsfreudigen Leiter Herrn Musikprofessor Wagner Beifall über Bräse brachte. Das vorgesehene Programm erfuhr insofern eine Abänderung als an Stelle des „Ständchen“ v. Marschner — Wach auf Du holde Träumerin v. Brücke zum Vortrag gelangte. Einen besonderen Beifall erzielte der Bassel'sche gemischte Chor „Muttersprache“, ein Beifall, der wohl zum großen Teil dem anwesenden Komponisten galt. Von den Vereinigungen waren vertreten: „Die Liedertafel“ (die Herren Siebrecht, und Teusch), „Eintracht“ (Herr Weizher) Reichsdeutschen (Herr Schlomro) evang. Gemeinde (Herr Huch) Turnverein, Armenpflege, Bruderschaft und Schwesternschaft (Herr Pfarrer Honigberger) Kronstädter Männergesangverein „Liedertanz“, Hermannstädter Männergesangverein, Rosenauer Gesangverein, Piteşter Liedertafel, Craiovaner Gesangverein, Rußschuler „Concordia“, Ploeschter „Eintracht“.

Im Namen sämtlicher erschienenen Vereinigungen be-

grüßte die Anwesenden mit einigen markigen Worten, der Vizepräsident der evang. Gemeinde Herr Huch. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. die Damen von Brennerberg von Comniß, Edith Albrecht, Herrn Lassel.

Trotz der ungünstigen Witterung des Sonntag Vormittag zogen die Festteilnehmer, voran mit der Fahne in corpore zur Kirche. Die erhabende Feier, die Herr Pfarrer Lic. Bennewitz abhielt fand in der Aula der Deutschen Realschule statt. Herr Pfarrer Honigberger hielt eine gedankenreiche zu Herzen gehende Predigt und der Gesangchor der Transylvanien sang mit Andacht den Kreutzer'schen Männerchor „Dies ist der Tag des Herrn“, und den Beethoven'schen gemischten Chor „Ehre Gottes“. Die Orgelbegleitung hatte in liebenswürdiger Weise Herr Rohrbed übernommen. Es waren weisvolle Stunden.

Die Mittagsstunde rief sodann zum Festessen, das in animierter Stimmung eingenommen wurde. Die Reihe der Toaste wurde durch Herrn Dr. Frank eröffnet, der auf die drei Monarchen Rumäniens, Oesterreich-Ungarns und Deutschlands sein Glas leerte. Herr Domherr Vater Lumer überbrachte — da er für Montag verhindert war — bereits die Glückwünsche der Landsmannschaft. Herr Peter Müller Ehrenmitglied gedachte in feinen Worten des verdienstvollen, unermüdbaren Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Dr. Frank und Herr Vater Lumer brachte ein Hoch auf die Damen, die auch bei diesen Festlichkeiten eine Zierde waren. Es sprachen noch Herr Schuster in launigen, humorvollen Worten ein Deputierter aus Craiova etc. etc.

Als man zum Gartenfest im Oteteleschianu-Park aufbrach bedeckten dicke Wolken noch den Himmel, aber der liebe Gott schien ein Einsehen zu haben und um die herrliche Feststimmung nicht herabzumindern ließ er Frau Sonne bald durch die Wolken lugen, Wärme und Frohsinn spendend. So verbrachte man ein paar angenehme, gemütliche Stunden in dem wundervollen Park, die ihren Höhepunkt in der bereits anlässlich der ersten Aufführungen gewürdigten Vorstellung am Wörther-See fanden.

Trotz der ungünstigen Bedingungen, die ein offenes Gartentheater noch dazu im hellen Nachmittagschein darstellt, errang sich auch diese 3. Aufführung des reizenden Singspiels einen starken und verdienten Erfolg. Bewundernswertes hatte Herr Chraptsjak mit der Einstudierung dieses Werkes geleistet und Fr. Kroner, die ihren Part mit warmen Gefühl sang, den humorvollen Herrn Niewelt sowie alle anderen Mitspielenden bemühten sich ihm und vor allem ihrem tüchtigen Leiter Herrn Musikprofessor Wagner, der mit straffer Hand Orchester und Chor dirigierte, Ehre zu machen. — Man bedauerte allgemein, daß es so schnell zu Ende war und wurde durch den auf Verlangen zugegebenen gemischten Chor „Donauwellen“, der herrlich hinauserklang angenehm überrascht. Es war ein wunderbarer Nachmittag, der allen Teilnehmern in lieber Erinnerung bleiben wird.

Es verließen nur wenige Stunden um sich für die kommenden Genüsse etwas zu stärken. Am Abend fand vor einem erlesenen Publikum, das erste Festkonzert siebenbürgischer Künstler statt, das einen wahrhaft erhebenden Verlauf nahm.

Ueber die einzelnen Künstler hier das Urteil zu fällen ist nicht der Platz dafür überlasse ich dem Herrn Musikreferenten das Wort. Ich kann nur auf die Bedeutung hinweisen, die dieses Zusammentreffen einer Reihe auserlesener Künstler einer Heimat hat, deren Meiste Namen von Klang in der deutschen Kunstwelt tragen. Es ist eine Dokumentierung, daß in diesem Volk der unermüdblichen wirtschaftlichen Arbeit den Pionieren deutschen Wesens im fremden Land auch das Ideal großer und reiner Kunst erblüht, daß Ihnen aus ihrer Mitte Künstler erwachsen die zu Kulturträgern ihres Volkes wurden.

Am Montag Vormittag wurde im Heime der Transylvanien die große offizielle Feier begangen die durch „die Ansprache des Hans Sachs“ aus Meisterfängern, von Herrn Schuster in herrlicher Weise interpretiert, eingeleitet wurde. Es ergriff sodann Herr Dr. Frank das Wort, um in Form vollendeter Rede einen Ueberblick über das Wirten und Streben der Transylvanien seit ihrer Gründung zu geben. Mit warmen Worten gedachte er der Verstorbenen, und gerührten Herzens begrüßt er die noch lebenden 6 Gründer und Ehrenmitglieder, von denen 3 anwesend waren (Frau v. Ribbörfer Herr Peter Müller und Herr Wiener). Sodann gedachte er der Bediensteten des Herrn Czell mit herzlichen Worten, worauf derselbe zum Ehrenmitglied der Vereinigung ernannt und sofort begrüßt wurde. Die ebenfalls anwesenden Gründer Herr Grün und Herr Engelleiter wurden mit neuen Diplomen und Ehrenabzeichen bedacht.

Es folgte darauf die Gratulation seitens der anwesenden Vereine und Uebergabe der Geschenke. Eine sehr praktische und nützliche Gabe überbrachte die Bruderschaft und Schwesternschaft, nämlich einen Vorstandstisch und Stuhl. Von den Kunst- und Hermannfest. Vereinigungen wurden Humpen gestiftet, der Rosenauer Verein überbrachte ein herrliches Album mit Ansichten des Burzenlandes, die Reichsdeutschen ein prachtvolles Gemälde „Huldigung der deutschen Fürsten vor Kaiser Franz Joseph in Schönbrunn“, die Liedertafel eine Büste Carmen Sylva's, die Eintracht ein Trinkhorn der Ploeschter Verein einen Weintrug, die Concordia Rußschule eine Richard Wagner-Büste, Anker, Germania und Turnverein Bronzestatuen, Schweizer-Verein sämtliche Festmedaillen.

Alle Gratulanten und Delegierten wurden mit der Ehrengabe der Transylvanien, dem vielfach vergrößerten Vereinsabzeichen in Metall bedacht.

Die gleiche Ehrung geschah dem verdienstvollen Leiter des Gesangschores Herrn Musikprofessor Wagner.

Die Damen der Transylvanien stifteten ein Fahnenband blaurot gestickt im rumänischen Stuhl auf weißem Grund das Fr. Kroner mit einer reizenden Ansprache überreichte.

Besonders eindrucksvoll sprachen die Delegierten aus Rosenau, Herr Dr. Blümel, Herr Teusch, Herr Pfarrer Honigberger u. denen allen Herr Dr. Frank dankte mit einigen Worten, in die er einfließen ließ, daß in jedem der vertretenen Vereine siebenbürgische Sachsen mit am Werke ja oftmals Gründer seien und führende Stellungen einnehmen, was die Transylvanien mit Stolz erfüllen könne.

Mit dem herrlichen gemischten Chor „Altniederländisches Dankgebet“ schloß die erhabende und stimmungsvolle Feier.

Der daran anschließende Frühstücken gab den Festteilnehmern Gelegenheit zu einem gemütlichen frisch-fröhlichem Beisammensein.

Und wieder krönte ein herrliches Konzert den Tag. Und wenn man etwas bedauern konnte, so war es nur, daß es zweien der Künstler leider nicht möglich war zu erscheinen.

Wir schulden den mitwirkenden Künstlern, die von der Ferne herbeigeeilt sind, um dem Fest ihrer lieben Landsleute einen besonderen Glanz zu verleihen für die Stunden der Weisheit unseren tiefen Dank.

Ueber den stimmungsvollen Abschiedsabend, der in tiefer Nacht gefeiert wurde, jetzt noch zu sprechen ist mir nicht mehr möglich, so daß ich mit diesem Schluß für morgen verfare.

Es waren Stunden und Tage der Freude und des Genusses und noch lange, lange wird dieses liebe Fest in unserer Erinnerung nachklingen als ein starkes Wahrzeichen für die Kraft, das Wollen und das Können der siebenbürgischen Sachsen, den Vorkämpfern deutscher Kultur, den Kulturträgern im fernem Land sei es auf welchem Gebiet auch immer.

H. L.

Die Festkonzerte.

Kunstereignisse ersten Ranges waren die beiden Festkonzerte, welche die „Transylvanien“ mit der Mitwirkung einer Reihe hervorragender Solisten veranstaltete. Die Programme waren in geschmackvoller Weise zusammengestellt und ließen die Vorzüge eines jeden Solisten ins hellste Licht treten. Im ersten Konzerte machten wir die Bekanntschaft eines auf höchster Stufe stehenden Klaviertalents.

Fr. Louise Gmeiner. Was könnte man über ihre reife Kunst sagen? Alles ist so gesund an ihrem Spiel, so festgesetzt; elementare Leidenschaft und höchste künstlerische Kultur vereinigen sich hier zu einem schönen Bunde. Aus ihren Leistungen spricht das gesunde, echte Empfinden einer Musikerin, die ihre außerordentliche Technik nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck dient, um den künstlerischen Gehalt der gewählten Kompositionen zum möglichst erschöpfenden Ausdruck zu bringen. In diesem Sinne verdient wohl die Wiedergabe der F moll-Sonate von Chopin und der „Rhapsodien“ von Dohnanyi, als ganz bedeutende Leistungen gerühmt zu werden.

Worte des Lobes gebühren auch ihrem Bruder, dem Nieder- und Balladensänger R. Gmeiner — ein wahres Stimmphänomen. Mit seinem Bassbariton singt er Lieder und Balladen, aus denen künstlerische Ehrlichkeit und Soldatität spricht. Das pastose, in allen Lagen equalisierte, kerngesunde Organ, erquickte das Ohr der Hörer durch köstlichen Wohlklang; im Vortrag war alles aufs peinlichste wirkungsvoll ausgearbeitet. Mit dramatischem Ausdruck und guter Betonung sang er Lieder von Tschaikowsky und Gretschaninow, sowie zwei Balladen von Böwe.

Eine besondere Ueberraschung war das Auftreten von Frau Adele Umling-Reiffenberger — eine der bevorzugten Abiturientin des hiesigen und des Wiener Konservatoriums. Künstlerisch ungemein erfolgreich und genussreich waren ihre Spenden, Lieder von: G. Mahler, R. Strauß und H. Wolf. Wie sie dies sang, das war ebenso musikalisch herrlich als unmittelbar tief ergreifend. Die Stimme der Künstlerin ist noch immer, wie früher, von besonderer Weichheit; sie ist noch immer das willfährigste und schmiegsamste Werkzeug, das den Willen seiner Herrin restlos in lebendige Klangwirkung umzusetzen vermag, gleichviel ob es gilt, aus der Tiefe des Seelenlebens zu schöpfen oder leichtem Scherz Töne zu leihen. Die letzte im Bunde war die junge Violinvirtuosin.

Fr. Käthe Melzl v. Comniß (Schülerin Marteau's). Sie fand für ihre anerkennenswerten Leistungen — „Spanische Symphonie“ v. Pajo; Adagio (a. d. G-moll Konzert) v. Bruch und „Mazurka“ v. Jarzich — gebührenden Beifall. Technische Sauberkeit und Klarheit, frauenhafte Zartheit, musikalisches Feingefühl sind die Marken ihrer Art. Ihr Ton ist voll und rund, von gewinnender Süße des Klanges, der Vortrag geschmackvoll und warm belebt.

Allen Vortragenden wurden zahlreiche Blumenspenden gereicht und in beglückter Weise von einem überaus zahlreichen und auserlesenen Zuhörerschaft gefeiert. Ueber das zweite Konzert, das gleichfalls einen durchschlagenden Erfolg hatte, werden wir in der nächsten Nummer Bericht erstatten.

H. Göring.

Telegramme.

Eine deutsche Antwort auf französische Prehangriffe. Köln, 27. Mai. Die „Kölnische Zeitung“ tritt mit auffallender Schärfe den verheßenden Artikeln der „Fr. Militaire“ entgegen und sagt, es sei begreiflich, wenn der französische Patriot den verlorenen Provinzen nachtrauere und suche, sie wieder zu gewinnen. Eines aber können wir fordern: mannhafte Ehrlichkeit. Will Frankreich erneut mit uns die Klinge kreuzen, gut. Wir sind bereit und achten auch an unserem Gegner die Eigenschaften, welche die tüchtigen Soldaten ausmachen. Ein Kampf mit vergifteten Waffen indessen ist nicht würdig eines Volkes, das Ritterlichkeit als seine Nationaltugend ansieht.

Große Ueberschwemmungen im Banat. Budapest, 27. Mai. Im ganzen Banat herrschen Ueberschwemmungen, denen bisher 5 Menschen zum Opfer fielen.

Erkrankung Kaiser Franz Josef's. Budapest, 27. Mai. Der Wiener Korrespondent des „Az Est“ meldet seinem Blatte, daß der Kaiser sich erkältet hat und stark hustet. Auf Anraten seines Leibarztes wird der Monarch sich von allen angeforderten Festlichkeiten enthalten und auch den König von Bulgarien, der Samstag in Wien eintrifft, nicht persönlich empfangen.

Verhaftung eines bulgarischen Attentäters. Sofia, 27. Mai. Im Zuge Barna—Sofia wurde der Anarchist Wladimir Popnadinow verhaftet, der aus dem Gefängnisse entwichen ist und vor einigen Monaten auf das Leben König Ferdinands einen Mordanschlag begangen hatte.

Literatur.

Süd- und Mittel-Amerika. Illustrierte Halbmonatschrift für das Deutschtum und die Deutschen Interessen in Süd- und Mittel-Amerika und Mexiko. Herausgegeben von Dr. P. Traeger, Berlin SW. 11. — Aus dem Inhalte der vorliegenden Nummer 9 seien folgende größere Arbeiten hervorgehoben: Die Anlage deutschen Großkapitals in der Landwirtschaft und im Eisenbahnbau Argentiniens. Von Rudolf von Golditz, Major a. D. der Argentinischen Armee. — Neue Personendampfer für den La Plata-Verkehr. — Der Wochenmarkt in La Paz. Von Dr. Ernst Wagemann. (Mit 12 Abbildungen). — Fortschritte in Rio Grande do Sul. — Zu den Wahlen in Chile. — Die Lage in Mexiko. Vom A. Korrespondenten in Mexiko. — Die politischen Verhältnisse in Ecuador. — „Das brasilianische Paradies“.

Eine neue Mode aus dem klassischen Altertum. Das soeben erschene 17. Heft des 25. Jahrganges der „Wiener Mode“ enthält einen ungemein interessanten Beitrag, der bei der gesamten Frauenwelt Aufsehen erregen wird. Es ist dies ein Schlafrock nach altgriechischer Art, der aus einem geraden Stück Stoff durch Umwickeln um den Körper hergestellt wird. Man kann sich nichts Einfacheres und zugleich Anmutigeres denken, als diese Wiederbelebung einer mehr als zweitausendjährigen Mode. Das beigegebene Bild zeigt, daß die moderne Frau in diesem altgriechischen Schlafrock nicht weniger grazios aussieht als das reizende Tanagrafigürchen, das offenbar als Modell gedient hat. Man wird dieser Wiederbelebung heuer oft und immer mit Vergnügen begegnen, wozu auch der Vorzug großer Billigkeit nicht wenig beitragen wird.

Hochzeit im Harem.

Von Käthe Ed (Kairo).

In einem Briefchen auf weißem Papier, umrandert von goldenen Ranten, kündete Se. Exzellenz Ibrahim Mahmud Pascha Aflam in arabischer und französischer Sprache an, daß er zwei seiner Söhne an einem und demselben Tage unter die Haube zu bringen und zur Feier dieses Ereignisses ein Fest zu geben beabsichtigte. Eigentlich zwei verschiedene, aber gleichzeitig stattfindende Feste; denn die Hochzeitsfeierlichkeiten werden wie alle anderen freudigen Ereignisse bei den Mohammedanern unter strenger Trennung der Geschlechter veranstaltet. Die Verlobung war vollzogen, der Kontrakt festgelegt, vor vielen Jahren, als die Hauptbeteiligten noch Kinder waren, aber niemals hatten sie einander gesehen und wußten nur durch geschäftige Tanten von einander, — und vielleicht empfanden sie sogar den Tag der endlichen Vereinigung noch als zu früh.

Das ganze Stadtviertel stand unter dem Zeichen des Festes, zum Teil war der eigentliche Schauplatz die Straße selbst, denn das ganze Palais war den Damen eingeräumt, so daß die um die jungen Ehemänner — denn das waren sie schon nach dem Befehl — und diese selbst sich vor dem Hause amüsieren mußten. Man hatte ihnen große, aus wundervollen Teppichen hergerichtete Zelte, rosig beleuchtet, aufgebaut, zu denen vom Eingang der Straße an, zu beiden Seiten, hohe vergoldete Pfähle leiteten, lustig bewimpelt, mit Girlanden und Beleuchtungsförnern in Form riesiger Glasglocken, in denen Kerzen brannten, die ihr Licht freudig in die sanfte ägyptische Nacht sandten. Schon von weitem ertönte, leider, die ohrenzerreißende, charakteristische Hochzeitsmusik: Dudelsackpfeifen, die atemlos ohne Unterbrechung stundenlang dieselbe Melodie (?) spielten, welche auf vier

oder fünf Töne eingestellt ist, — Blechinstrumente, von deren Existenz das gesegnete Europa keine Ahnung hat.

Am Tor begrüßte Seine Exzellenz, umgeben von einem kleinen Stabe nächster Verwandter, mit viel Würde und viel Lebenswürdigkeit die europäischen Damen — die Megypterinnen stiegen an einem etwas entfernter gelegenen Eingang aus, um dem feindlichen Geschlecht nicht zu nahe zu kommen — und übergab sie der Mittelsperson, einem rot und goldenen Eunuchen, der sie in das Haus geleitete, wo nunmehr jede männliche Erscheinung aufhörte. Frauen, Frauen — vielleicht zweihundert, alle verschleiert, alle unverfälscht, eine Musterammlung sämtlicher Haut- und Haarnuancen, Nasenformen, Gestalten, Augen, Trachten und Moden. Dies alles schob, drängte, bewegte sich ohne Ordnung, ohne Logik, in allen Räumen, die im übrigen in ganz europäischen Geschmack eingerichtet waren; und nur hier und da tauchte ein mit Elfenbein oder Perlmutter eingelegetes Tischchen, ein Randelaber aus getriebenem Kupfer, Räucherlampen aus Silber oder andere Dinge spezifisch ägyptischen Charakters auf. Es gab ein Boudoir Louis XV. aus blauer Seide, im Speisezimmer aus dunklem Eichen sah man in einer Vitrine eine Menge Silberzeug, das vor kurzer Zeit in einem Schaufenster in der Regent Street in London auslag, und das Schlafzimmer der jungen Frau hat rosa Kretonnefauteuils und ein englisches Messingbett. Im Ankleidezimmer alles blütenweiß — aber kein neuer Geist ist mit den lackierten Möbeln eingejogen — und trotz der allermodernsten Umgebung wird nach guter alter Sitte weiterhin lustig — lackiert werden und Schminke und Puderquaste werden wie vordem regieren.

Ein großer Empire Salon prangt in Gelb und Gold, und hier empfing die Dame des Hauses, eine Mutter oder Tante der Bräute (die Schwestern sind), die Ankommenden mit zeremoniösen Verbeugungen, dem kindlich-liebenswürdigen Lächeln, das den Orientalinnen eigen ist, und ein paar gemurmelt Worten, die den Segen Allahs auf des Gastes Haupt herabflehen. Sie hatte, eine typische Haremsercheinung, ihre 150 Kilo Mindestgewicht in eine weiße, pompöse Brokattoilette, Modell 1900, und in ein Korsett gequetscht, das geradezu Heldentaten an Kraft und Ausdauer verrichtete. Man macht sich überhaupt keinen Begriff von der Körperfülle der Mehrzahl dieser Matronen — das Matronenalter beginnt bei ihnen so gegen dreißig — und im Gegensatz zu den meisten Dingen dieser Welt beruhen alle Erzählungen, die darüber im Umlauf sind, durchaus nicht auf Uebertreibung, — eher im Gegenteil; denn die Damen sind noch viel korpulenter als ihr Ruf es kündigt. Mehrere können sich tatsächlich kaum fortbewegen, und mehr als eine thront, als wäre die ganz natürlich, seelenruhig und ohne Scham, auf zwei Stühlen gleichzeitig. Es ist ja bekannt, daß die Korpulenz bei den Mohammedanern eine Art Aushängeschild des ehelichen Glücks bedeutet: aber kann man sich des Gedankens erwehren, daß auch allzuviel Glück ungesund ist, zumal wenn man Aussicht hat, darin zu ersticken? Prächtigt waren sie alle angetan, in kostbare Brokat- und Moiré-Stoffe, die steif wie Packpapier und fest wie Leder sind, und die in Europa nur in Form von Theatervorhängen, Möbelpolstern und Maskenkostümen in die Erscheinung treten.

Der Geburtstag dieser Prunktoiletten lag größtenteils um einige Jahre zurück — hatte aber eine während der Saison 1911 bis 1912 das Licht der Welt erblickt, dann zeigte sie Formen und löste Wirkungen aus, über die des Sängers Höflichkeit einfach zu schweigen hat. Die junge Generation dagegen bewies verblüffende Modekenntnis; aber leider nicht den gleichen Geschmack. Allerneueste Gewänder in den schlimmsten Uebertreibungen, furchtbare Farbenzusammenstellungen, überreiche Garnierungen — der Pariser Exportartikel in seiner raffesthen Neuße-

lung. Goldene Perlenkette über himberfarbenem Atlas, Türkisfarn mit irisierenden Balleiten, dunkles Lila mit rotem Chiffon — im doppelten Sinne des Wortes wurde das Auge geblendet, besonders im Verein mit der übrigen Ausmachung. Da waren Edelsteine von einer Größe und einer Menge, daß jene schreienden Farben wirklich nötig waren, wollten sie sich neben diesem Glanze auch nur einigermaßen behaupten. Die verheirateten Frauen trugen das Hauptstück unter den vielen Hochzeitsgeschenken ihres Mannes, ein Kollier, das aus einer fest um den Hals schließenden, aus großen Diamanten zusammengesetzten Kette besteht, an welcher ringsherum strahlenförmige, ebenfalls mit Steinen besetzte Glieder angebracht sind, die, auf den Ausschnitt des Kleides fallend, sich nach unten hin verstärken, so daß Rücken, Schultern und Brust ganz bedeckt sind und aussehen, als seien sie mit Diamanten gepflastert. Im Haar Schmetterlinge, Blumenranken, Kämme, alles übergroß, Ringe, deren Ornamente den ganzen Finger und die halbe Hand bedecken, Ohrringe in Größe und Form Militärknöpfen gleichend — alles Brillanten. Mit Ausnahme der Türkinnen und Zirkassierinnen, die häufig einen Teint wie Milch und Blut haben, gehören die meisten dieser Frauen Rassen bronzefarbener oder gelblicher Hauttönung an, die vorzüglich zu ihren verträumten Augen, aber ihnen selber so gar nicht paßt. Aber wozu gibt es tausend Pariser und orientalische kosmetische Mittel, die die Bestimmung haben, die Natur zu forrrieren? Also „forrrieren“ blaueiße Schminke und Lilienpuder um die Wette, Rouge und Kohle sind tüchtig an der Arbeit, und der Erfolg ist ein verfallenes, geisthaftes Antlitz mit brennenden Lippen und Augen, die mit Hilfe von Belladonna unheimlich leuchten. Dieser Manie des Schminkens huldigt mit Ergebenheit die alte Dame bis zum kleinen Mädchen; die vornehme Orientalin glaubt, sie sei nicht angezogen, solange sie nicht ein derartiges Verbrechen an sich selbst begangen.

Die Bräute saßen, geschmückt den Idolen gleich, auf einer Estrade unter einem Baldachin, verängstigt, rot und eingeschüchtert. Das Getöse um sie herum, das Unbekannte der nahen Zukunft, der Gedanke an die nie gesehnen Eheherren und das panzergleiche Korsett mochte zu gleichen Teilen an diesem Seelenzustand schuld sein. Kaum sechzehn und siebzehn Jahre alt, waren ihre Züge die einer Frau von dreißig und ihre Figuren, die einer Frau von vierzig Jahren, und auf keine brauchte sich der respektive Bräutigam besonders zu freuen. Ihre reichen Kostüme ähnelten denen der übrigen Damen, nur ein flitterbenähter Schleier zeigte das Attribut der Braut. Sie hatten ihre Hochzeitsgeschenke, soweit sie in Schmuckstücken bestanden, an sich. Ungefähr ein Duzend Broschen, unter denen sich ein Smaragdrosch, eine Taube mit Rubinäugen, ein kleiner Hund und eine zitternde Biene aus Brillanten befand, waren, ein Miniaturzoo, sinnig, der Linie des Decollete folgend, nebeneinander befestigt.

Bald kamen die Zerstreungen des Hochzeitsfestes an die Reihe, deren Clou die Herrlichkeit des arabischen Bauchtanzes war, der die Masse der Frauen in jubelndes Entzücken versetzte. Der Himmel soll uns bewahren! Was für eine Tänzerin! Sie trug ihre sechzig Dezennien ohne Würde und war so häßlich wie ein indischer Buddha. Ihr Haar war in hundert kleine Zöpfe geflochten; Rücken, Hüften und Beine bis zur Bewegungslosigkeit eingeschnürt, um nur den Bauchmuskeln Freiheit zu gestatten, Brust, Schultern und auch in einem weitaufhängigen Netz, die Haut, auf der ganze Gemälde tätowiert sind, leuchtend von allen wohlriechenden Salben Arabiens, so steht die Dame da. Die Arme weit ausgebreitet, ein stupides Lächeln auf dem verschminkten Gesicht, beginnt sie nach dem Rhythmus der Kastanetten und des Tamburins diesen gräßlichen Tanz. Aber die

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Gottner-Grefe.

127

„Nein“, sagte die Aga eigenfönnig, und dabei stieg ein tiefes Rot in ihr blaßes Gesicht. „So mein' ich's auch nicht! Der Forstadjunkt, der Herr Kiehl, der braucht nur alle Stund' sein'n frischen Eisumschlag, das kann die Wirtschaftlerin schon ganz ordentlich, ich hab's ihr gezeigt. Aber beim Oberförster müßt' wer bleiben — ganz und gar — und dürft' sich net wegrühren, bis ich komm'!“

Ein befremdeter Blick aus Hadmars Augen streifte die Sprecherin. Da sah er, daß ihre Blicke beinahe feindselig auf Dr. Helm gerichtet waren, und sofort begriff er, was sie meinte. Entschieden galt ihre Sorge weniger dem Kranken, als dem Umstand, daß nicht vielleicht während ihrer Abwesenheit jemand geheime Nachforschungen anstellte. Nein, das sollte auch wirklich nicht geschehen; davor wollte auch er den Mann, welcher seiner Familie so treu ergeben war, schützen um jeden Preis!

„Also“, sagte Hadmar aufstehend, „es ist alles gut, Frau Aga; ich bleibe, solange Sie weg sind, im Krankenzimmer. Friß Uymann kann nicht besser behütet werden, als ich es tun will, glauben Sie mir das ruhig!“

Noch immer stand sie wie zögernd. Aber er sah sie an, ehrlich und überzeugungsvoll. Da war sie beruhigt, und nach kurzem Gruß schritt sie hinaus.

„Nun also“, sagte Hadmar ein wenig verlegen, „ich trete meinen Posten sofort an! Bitte, Herr Doktor, senden Sie mir mein Essen nach dem Krankenzimmer und lassen Sie sich das Ihrige in Gottes Namen allein gut schmecken. Wir dürften uns ja wohl kaum wiedersehen vor abends!“

Helm warf seine Zigarre in den Aschenbecher und erhob sich gleichfalls.

„Deutlich ist das“, sagte er mit einem Versuch, seinen Ärger durch einen Scherz zu maschieren. „Und ich habe — gottlob — verstanden! Frau Aga Hormayer kann ihre tiefe Abneigung gegen mich wirklich kaum verbergen! Uebrigens hatte ich bestimmt nicht die Absicht, hier zu spionieren in ihrer Abwesenheit!“

Um Ihnen, Herr Baron, Ihr Wächteramt einigermaßen zu erleichtern, bemerke ich noch, daß ich gleich nach dem Essen aufbreche und heute den Nachmittag zu einem kleinen Ausflug benutzen werde. Mich interessirt das Gebiet der „hohen Wand“

ganz besonders wegen der seltsamen Höhlenbildung. Dorthin gehe ich!“

Er machte eine knappe Verbeugung und schritt hinaus.

Hadmar hörte, wie er sein Essen für sofort nach dem Wohnzimmer bestellte. Ein peinliches Gefühl beschlich den jungen Freiherrn. Er hatte nun den Mann beleidigt und gekränkt, ohne es zu wollen. Die Aga war schuld mit ihrem blinden Verdacht. Aber weshalb wollte sie es absolut nicht, daß Helm irgend etwas von Uymanns Sachen in die Hand bekam?

Wußte auch diese Frau mehr, als sie sagen wollte oder durfte?

Hadmar von Werbach saß noch immer grübelnd und nachsinnend neben dem Lager des Oberförsters, als Dr. Helm schon längst auf bemoosten Waldwegen dahinwanderte, der „hohen Wand“ entgegen, welche mit ihren Spizen und Schroffen über die hochragenden Tannen herübergrüßte.

Helm fand den Weg leicht. Er hatte ja am Vortage auch die Gerichtskommission nach dem Tatort führen müssen, und den hinteren Höhleneingang zu finden, war ihm nun schon ein leichtes. Die Worte, daß ihm die seltsame Höhlenbildung besonders interessierte, hatte ihm übrigens nicht nur der Ärger diktiert, sie beruhten auf voller Wahrheit.

Und als er nun endlich, vor dem niedrigen Eingang angekommen, seine mitgebrachte Fackel entzündete, da vergaß er beinahe auf Friß Uymann und Aga Hormayer, auf Frau Otta und Elisabeth Ambros.

Es dunkelte schon stark, als der Polizeibeamte die Höhle durch denselben Ausgang wiederum verließ. Wer den sonst so gleichmäßig ruhigen Mann hätte jezt beobachten können, der wäre erstaunt gewesen über die sonderbare Veränderung, welche während der Stunden, die er in der Höhle verbrachte, mit ihm vorgegangen war.

Sein Gesicht hatte einen tieferregten Ausdruck; fast wie Triumph lag es darauf. In einer Hand hielt er die brennende Fackel, in der anderen ein Päckchen mit verschiedenen Papieren, die, teilweise zersezt und schmutzig, ihm doch als äußerst wertvoll erscheinen mußten, denn er sah immer wieder nach ihnen, zählte sie und betrachtete sie beim Schein der Fackel.

Es war ziemlich spät, als er das Forsthaus wieder betrat. Hadmar kam ihm schon im Hausflur entgegen und bewillkommnete ihn weit herzlicher, als dies sonst bei ihm der Fall war. Es ging seinem Empfinden zuwider, irgend jemand zu trönten. So wollte er auch hier nach Möglichkeit ausgleichen und gutmachen.

„Kommen Sie nur herein, Doktor“, sagte er, „das Nacht-

mahl wartet: Sie sind lange ausgeblieben! Ja, aber wie sehen Sie denn aus, Doktor? Die Kleider herabgerissen, die Hände zerschürft? Und was halten Sie denn da so trampfhaft fest?“

Dr. Helm beantwortete alle diese Fragen nur mit einer anderen Frage:

„Ist Aga Hormayer schon hier?“

„Sawohl“, entgegnete Hadmar befremdet; „sie kam sofort nach dem Leichenbegängnis wieder herauf.“

„Dann, bitte, lassen Sie die Frau hieher rufen!“

Hadmar war höchst erstaunt und unangenehm berührt. Aber Helm sprach so entschlossen, daß ein Widerspruch als unmöglich erschien.

Ein paar Minuten später trat Aga Hormayer über die Schwelle. Ihre Augen waren gerötet wie vom Weinen, und ein weicherer Zug stand in ihrem Gesicht. Sie hatte heute Wohlgefallen genommen von Heini Hormayer, und wenn sie ihn auch nie geliebt, er war doch ein gutes Stück ihres Lebensweges neben ihr hergewandert. Heute dachte sie milder über ihn als sonst, und sie hatte versucht, ihm voll und ganz zu verzeihen, was er ihr angetan.

Als sie nun neben dem Tisch stehen blieb und gespannt zu Hadmar hinüber sah, fiel es diesem erst auf, wie eigenartig schön ihr Gesicht heute war.

„Die Herren haben mich rufen lassen“, sagte sie endlich, da niemand sprach.

Dr. Helm hatte unter den mitgebrachten Papieren getramt.

„Da“, sagte er und entfaltete nun einen halbzersezten Bogen und legte ihn offen auf den Tisch.

„Nun sagen Sie einmal, Frau Hormayer, erkennen Sie das als die Schrift Ihres Mannes und den Namen hier als seine rechte Unterschrift?“

„Ja“, sagte die Aga beinahe ohne sich zu befinnen. Ihr Mann hatte eine so schwere, ungefüge Schrift gehabt, voll charakteristischer Züge. Sie erkannte dieselbe auf den ersten Blick.

Helm zog das Papier weg.

„So“, sagte er dann kurz, „und nun will ich Ihnen vorlesen, was da steht.“

„Ich erkläre hiemit, daß ich mit den heute erhaltenen fünfhundert Gulden, die mir Förster Friß Uymann gab, ein für allemal abgefunden bin und keine weiteren Ansprüche mehr machen werde.“

Ich erkläre, daß ich bei Uymann einbrechen wollte und daß ich es war, der den Hund Lord erschossen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Zuschauerinnen schreien und jauchzen, machen die Bewegungen mit, und eine nach der anderen umarmt die Ballerina und drückt ihr ein Geldstück zwischen die Augen. Mit diesem merkwürdigen Schmutz auf der Stirn macht sie noch einige Bewegungen und wirft das Geld dann der Dienerin zu, die hinter ihr, auf dem Boden hockend, alles in einen Topf tut, den richtigen Spartopf aus dem Märchen, der, da dieses Spiel sich viele Male wiederholt, schließlich bis zum Rand mit Gold gefüllt wird. Hier ist ein ausichtsloser weiblicher Beruf, der etwas einbringt!

Ob hört man, durch die Stille der Nacht, von weit her, einen merkwürdigen Jubelschrei, und wo immer in Ägypten dieser Schrei ertönt, da findet eine Hochzeit statt. Er ist im höchsten Diskant, lang und nachhallend, und es ist gar keine leichte Sache, ihn kunstgerecht in die Luft zu schmettern. Die Frauen verrenken den Mund festsam und beginnen eine Art rasender Zungengymnastik. Der Anblick ist so wenig schön, daß sie ihr Taschentuch vor ihr Gesicht hatten. Und der charakteristischen Sitte dieses Schreies huldigen die Aristokraten sowohl wie die Fellahs.

Der Lichthof ist in ein mächtiges Zelt verwandelt worden, dessen Wände ganz aus Perseerteppichen bestehen. Hier ist ein Büfett aufgestellt mit den Erzeugnissen morgen- und abendländischer Kochkunst. Ein ganzes Kochbuch war zur verlockenden Wirklichkeit geworden. Hauptsächlich Gebirge von Süßigkeiten — denn für wie viel Bonbonamateure mußte Sorge getragen werden! Aber wie im Schlaraffenland, war nie eine Schüssel leer, und in buntem Durcheinander aß man, mittels manifizierter Finger, gefrorene Spargel, Erdbeereis, Käsestangen, getrüffelste Hühnerbeine und Pralines. Keine der Mohammedannerinnen trank Wein, und der Champagner war eine Aufmerksamkeit für die europäischen Damen.

Schließlich kam der entscheidende Moment des Festes, und mit ihm die jungen Gatten, die draußen in der Halle warteten. Denn plötzlich näherte sich eine der gewaltigen Tanten den Opferlammern, flüsterte etwas und legte ihnen den Fälterschleier verhüllend über Gesicht und Schultern. Und eine große Aufregung ging durch die ganze Frauenvelt; sie flüsterten und gestikulierten, drängten und fletkerten auf Stühle und Tische, denn keine wollte etwas von dem Anblick verlieren, der jetzt bevorstand. Fieberhaft ergriffen sie das erste Beste, um ihr Antlitz zu verhüllen: Servietten, Taschentücher, Decken, — manche hielten beide Hände vor das Gesicht. Andere aber, kurz entschlossen, nahmen ihre Schleppen und verhüllten ihren Kopf, so daß naturgemäß die Beine bis zur Kniehöhe frei waren. Andere Bölder, andere Schambegriffe; an dem Anblick der Nase stößt sich hier jeder, an den Beinen, wenn es schon nicht anders geht, niemand. Im übrigen waren diese Vorsichtsmaßregeln ganz überflüssig; denn die beiden eleganten jungen Leute, die nacheinander von der Erzeleuz in den Saal geführt wurden, dachten gar nicht daran, auch nur mit einem halben Blick Umschau zu halten. Sie sahen gerade so verängstigt aus wie ihre Partnerinnen fürs Leben, und der erste ging auf die falsche Braut zu, was ihm sicherlich zu verzeihen war. Auch wäre es für ihn ganz einerlei gewesen, denn sie waren ihm beide unbekannt; aber so stand es nicht im Kontrakt. Der Papa übergab ihm die andere, und beide verschwanden aus dem Salon in die oberen Gemächer. Die junge Dame saß einen Augenblick allein, noch ein wenig verstört als vorher, und dann kam auch der ihr Zugelakte, bot ihr den Arm und führte sie einem Schicksal entgegen, das robenischwarz vor ihr lag. In all ihrem fabelhaften Reichtum und Glanz schienen diese armen Geschöpfe unendlich bedauernswert; elterliche Autorität und Zufall entschied über ihr Leben, dessen Wohl und Wehe nachher ganz von dem Manne abhängt, denn die Art ihres Daseins gestatten ihnen keinen Erfah in irgendeiner Form, und wenig Zerstreuung selbst für die geringen Ansprüche der orientalischen Frauen.

Das Königshaus von Dänemark.
Von A. v. Osten.

Gegen Dänemark zieht eine stolze Nacht, auf Halbmaß statet die Königsstandarte, der „blutrote Danebrog“, wie er schon im Heldenlied Christians IV. geheißt. Und den sie zur Heimat bringt, der jetzt ein stiller Mann geworden, ist ein König in des Wortes edelster Bedeutung gewesen! Schlicht und anspruchslos liebte Friedrich VIII. sich zu geben, und als schlichter Mann ist er gestorben — fern der Heimat, unerkannt in dem wogenden Treiben der Hansestadt.

Wohl ihm, daß er im Leben den Menschen so nahe gestanden, ohne hindernde Schranken sie kennen gelernt hat; ist seine Regierungszeit auch eine kurze, nur wenig über sechs Jahre währende gewesen, so hat auch er zu den Bahnbrechern gehört — im stillen Sinne vielleicht nur —, aber er hat es geegigt, daß offenes, freies Verstehen zwischen König und Volk die erste Bedingung fördernden Fortschritts sei.

Der Einfluß einer bedeutenden Mutter mag wohl auch für die Geistesrichtung König Friedrichs maßgebend gewesen sein, und das ist Königin Luise im wahren Sinne des Wortes gewesen. Ich sehe sie noch vor mir, die kleine, lebhaft Frau mit den geistprühenden Augen, die man die „Mutter und Schwiegermutter Europas“ genannt hat. Sehr einfach, sehr natürlich wußte sie sich zu geben; man sah ihr das warme Verständnis, das Interesse an, mit dem sie alles erfachte, was sie umgab, die schlichte Güte, mit der sie die Menschen an sich heranzog, und in jeder Bewegung war sie doch — Königin.

In dem kleinen Schloßchen Bernsdorf, das waldumringt eine Stunde weit draußen von Kopenhagen liegt, hat sie ihre Kinder zu guten, tüchtigen Menschen erzogen und sie in Einfachheit und gediegene Arbeit dazu vorbereitet, dereinst Kronen zu tragen. Hier erblühten als wunderschöne Mädchengestalten Königin Alexandra von England, die Kaiserinmutter von Rußland, die als Prinzessin Dagmar dem kaiserlichen Gemahl gefolgt ist aus der geliebten Kindesheimat in das ferne, weite, heilige russische Reich, dessen Sprache und Glauben ihr fremd waren. Thyra, die dritte der Töchter, ist die Gemahlin des Herzogs von Cumberland, des Sohnes des letzten hannoveranischen Königs, Georg V., geworden, der am bergumgrenzten Traunsee sein Heim aufgeschlagen, seit das große, einige Deutschland seinen Welfenthron umgestürzt hat. Er ist noch immer ein Hort des Welfengedankens und hält, den Traditionen getreu, an seinen

Ansprüchen fest; er weiß, daß an dem herrlichen Gefüge des Deutschen Reiches nichts wanden wird und nichts schwanken, aber er hat sich in stille Abgeschlossenheit zurückgezogen, um dem Prinzip treu zu sein — c'est d'un roi! Und neben den Königstöchtern waren dem dänischen Hause drei Söhne entsprossen: der jetzt verstorbene König Friedrich VIII., der zweite Sohn, der als König Georg den Thron der Hellenen bestiegen, und der jüngste, Prinz Waldemar, dessen Gemahlin eine Prinzessin aus dem Hause Bourbon, Marie de Chartres, eine Katholikin gewesen, deren Eheschließung mit dem evangelischen Prinzen in Rom auf großen Widerstand gestoßen war.

Ich sehe sie noch alle vor mir, im runden Rokokoale zu Bernsdorf, durch dessen geschwungene Fenster sich eine weite Aussicht anstatt über Dänemarks lachende, grüne Wiesen, bis weit zum Wald, in dem das Luftschloßchen Eremitage steht, ein kleines Juwel barocken Baustils. Eine der markantesten Erscheinungen in dem Kreise war jetzt verwitwete Königin Luise, die Tochter Karls V. von Schweden, eine imposante Frauengestalt, die ihren Gemahl fast um Kopfhöhe überragte; die strengen Züge, die schwarzen, blühenden Augen verrieten den Fanatismus der schroffgläubigen Protestantin, doch konnten diese mitunter auch den mystisch träumenden Zug der Hellscherin annehmen; sie ist Geisteslehrerin, überzeugt, Manifestationen aus dem Jenseits erhalten zu haben, und wenn sie davon erzählte, klang es wie alte Sagen und der Zauber des Nordlands kam über sie. In blühender Schönheit stand ihre Schwägerin, Königin Olga von Griechenland, an ihrer Seite, von einer Schar prachtvoller Kinder umringt, dem Kronprinzen, dessen Gemahlin eine Schwester Kaiser Wilhelms II. ist, Prinz Georg, der einst vielgenannte Gouverneur Kretas, die, ach, so früh verstorbene Großfürstin Alexandra von Rußland, damals ein süßes Kindergeächtschen mit goldenen Locken wie ein Gian Beklin, und die noch kleineren Kinder. Wie glücklich war dieser Familienkreis in der dänischen Heimat, seinen sie auf Schloß Fredensborg oder Bernsdorf versammelt gewesen, oder in Amalienborg, der königlichen Residenz in Kopenhagen. Die „Engländer, die Russen, die Griechen“, so nannten sie sich untereinander, und es mag nicht leicht ein Kreis schönerer Frauen gefunden werden als eben in der dänischen Königsfamilie, allen voran wohl Alexandra von England und ihre drei Töchter, deren eine, Queen Maud, nun die Krone von Norwegen trägt.

Eines blassen, schwächlichen jungen Mannes mußte ich seither wohl öfter gedenken, der weniger als die anderen an den Spielen und sportlichen Veranstaltungen teilnahm, denen wir uns damals mit Leib und Seele ergaben; etwas Schüchternes, Zurückhaltendes lag in seinem Wesen, aber gut und zutraulich blickten die hellblauen Augen; er ist heute der Zar aller Rußen und Millionen erjittern vor seinem gebietenden Wort!

So hat das Schicksal diese Königskinder nach allen Ländern verstreut; erste Schicksale in blendendem äußeren Rahmen haben wohl ihrer geharrt, doch sie waren diesen Schicksalen gewachsen und haben mutvoll ihre Aufgabe erfüllt. Daß sie sich dabei etwas wie stillen Frohmut bewahrt haben, ist das köstlichste Kleinod aus einer glücklichen Kindheit gewesen.

Wenn die Abendsonne ihr schimmerndes Gold über Wiesen und Wege und Blumen in Bernsdorf ausgoß, dann fuhr ein hoher Kutschwagen mit herrlichem Bierergespann vor dem Schloß vor, und der ihn lenkte, war ein hoher, stattlicher Mann, dem man kaum den Sechziger gegeben hätte, obwohl er damals schon achtzig Jahre gezählt hat. Christian IX. war es, einer der lebenswürdigsten Menschen, der tiefe Herzengüte mit großer Klugheit gepaart und oft in die Geschichte Europas eingegriffen hat, in entscheidungschwerer Stunde seinen milden, tief gereiften Einfluß zur Geltung bringend. Und so schlicht, so lebenswarm, so echt menschlich Verhältnisse und Leute beurteilend ist auch sein Sohn, Friedrich VIII., gewesen. Kurz war die Spanne Zeit, die ihm zum Handeln gegönnt war, aber seine Persönlichkeit wird in der Erinnerung weiterleben als ein Bild der Güte, der weitsehenden Lebensauffassung: ein echter Mensch unter der Königskrone.

Der späte Abend sah auf Schloß Bernsdorf stets einen erlesenen Kreis um das hohe Königspaar versammelt. Kunst und Wissenschaft wurden hier gepflegt mit dem tiefen Verständnis, das diese erlesenen Menschen allem Hohen und Schönen entgegenzubringen wußten. Gelehrte und Künstler waren die ständigen, gern gesehenen Gäste des erlauchten Hauses, und alles Schöne, Verdende, Aufstrebende hat hier Verständnis und Förderung gefunden. Wie viel herrliche Musik ist in den hellen Räumen erklingen, wie oft hat des Altmeisters Joachim Geige hier jubelt, gemeint und gelacht! Tief ernst, in klassischem Stil, wie aus Marmor gehauen, so war es an uns vorübergerauscht: Bach — Mozart — Beethoven: das mächtige Haupt vorgeneigt, den ernstesten, ruhig prüfenden Blick auf die Geige geheftet, mit breitem klaren Strich den Bogen ansetzend, so stand Joachim vor uns — einer von den ganz Großen! Und dann schluchzte es auf, hinreißend, allgewaltig, und die Weisen seiner ungarischen Heimat, die er wie keiner zu spielen vermochte, durchbehten den Raum. Mit eins ward er dann jung, Feuer durchrieselt die Glieder und jubelnde Sehnsucht hält die Lauscher in Bann; sie erglühn und fühlen den tiefen Zauber, und sehen träumend ein weites, ebenes Land, sonndurchwoben, in goldnem Segen erblühen. Als er geendet, hielt tiefe Ergriffenheit alles in Schweigen. Dann wandte er sich leicht der greifen Königin zu — es ist wie eine Frage — ein bejahendes Nicken: „Das bekommt“ ist immer zum Schluß — sagte Louise von Dänemark —, es ist wie ein Gebet“ — und er hebt die Geige, atemlos lauschen wir, und Schumanns unsterbliches „Abendlied“ erklingt, breit und groß, in heiliger Weihe. Ein Abendsegen, wie das hehre Geläute tiefstönender Glocken, Freude und Friede verheißt.

Verrauscht sind die Töne, und die Zeiten verweht, und viele müde Augen haben sich seither geschlossen. Und wieder öffnet die altehrwürdige Kirche zu Roskilde ihre Tore dem feierlich ernstem Zug, der einen König zur letzten Ruhestätte geleitet. Und die ihn begleiten, sie tragen Kronen, sie schreiten auf den Höhen des Lebens einher, bis auch ihr Tag sich geneigt hat. Für ein paar Stunden faßt das uralte Gotteshaus eine glänzende Menge; goldstrotzende Uniformen schimmern neben dem schwerprunkenden Trauergepränge, Orgelklang und Gebete erschallen, und die Königsalven erdröhnen ein letztes Mal für König Friedrich VIII. Dann setzt sich der Zug wieder in Bewegung in feierlich vorgeschriebenem Hofzeremoniell, noch weithin von den hallenden Tönen

der großen Glocken begleitet. Dann verstummen auch diese, — es ist Abend geworden und die Nacht bricht herein mit ihrem großen Schweigen. Dann sieht wohl der Mond, Andersens Mond, zu den hohen Kirchenfenstern herein und gleitet über die stillen Königgräber. Und draußen über dem Sund werden selne Strahlen zu flüssigem Gold breit und leuchtend kommen die Wellen herein und spülen leise den Strand und die Zweige der Buchen, die tief bis zum Meere sich neigen. Manchmal erschauert in den Kronen der Bäume, dann ist es wie eine uralte Sage und der Wind trägt sie fort und in webender Nachspinnen die alten Märchen sich weiter.

Bunte Chronik.

Eine heitere Episode aus der Geschichte der italienischen „Eroberungen“ im Ägäischen Meere erzählt der Kriegskorrespondent Paolo Scarfoglio in der „Stampa“. Durch einen Zufall hatte der Korrespondent an Bord eines griechischen Handelsdampfers die kleine Insel Veros bereits einige Tage vor der Besetzung durch die Italiener besucht. Auf Veros gibt es nur ein kleines, unbedeutendes Fischerdorf und die türkische Besatzung, die mit dem Vordringen der Italiener im Ägäischen Meer vom Lande völlig abgeschnitten war, bestand nur aus ein paar Mann. Die waderen Krieger, die weiß Gott schon wie lange vergessen und verlassen auf dem öden Eiland hausten, waren sich natürlich darüber klar, daß sie, wenn nicht heute, dann sicher morgen ihr Eiland irgend einer italienischen Landungsabteilung übergeben mußten, was ja auch geschehen ist. Allah hatte vergessen, seinen Söhnen Kanonen zu schenken und auch mit der Munition mochte es bei dieser kleinen, verlassenen Schar nicht zum Besten bestellt gewesen sein. Als Scarfoglio die einsame Insel besuchte, hockten die paar Soldaten trübselig auf der alten, halb verfallenen kleinen Festung, die noch aus den Glanztagen Venedigs stammt und auf einem Felsvorsprung liegt. Von hier aus beobachteten sie das Meer, und im Gefühl ihrer Wehrlosigkeit zog sich der Trupp stets schleunigst zurück, wenn am Horizont der Rauch eines Dampfers sichtbar wurde oder ein italienisches Torpedoboot vorüberfuhr. Erst wenn sie dann sahen, daß das Torpedoboot sich nicht im geringsten um ihre Insel kümmerte und ruhig weiter glitt, kehrten die armen Kerle ein wenig zögernd in ihre „Festung“ zurück. „Vom Dampfer aus habe ich eine dieser hastigen Fluchten mit angesehen. Die wenigen Soldaten hatten unseren Befehl zwar freundlich empfangen, aber unsere Anwesenheit erfüllte sie mit berechtigter Nachdenklichkeit. Unser griechischer Kapitän hatte sich den Witz erlaubt, dem Sergeanten zu erzählen, wir seien italienische Offiziere, die gekommen seien, um sich die geeignete Stelle für die bevorstehende Landung in aller Ruhe einmal anzusehen. An Bord hatte ein Bekannter von mir seinen kinematographischen Apparat stehen, und die guten Türken, die eine solche Maschine noch nie eine solche Maschine noch nie in ihrem Leben gesehen hatten und die blühende Deffnung der Linse auf sich gerichtet sahen, machten immer einen vorzüglichen Bogen, wenn sie dieser geheimnisvollen Maschine nahe kamen. Am Nachmittag kam dann am Horizont ein italienischer Torpedobootszerstörer in Sicht. Sofort verkrochen sich die „Streitkräfte von Veros“ hinter den alten Festungsmauern. Mein Freund vom Kinematographen sprang zu seinem Apparat und begann mit wildem Eifer und laut lachend die Kurbel zu drehen: er wollte diesen hastigen strategisch nicht notwendigen Rückzug auf seine Platte bannen. Die Beschäftigung mit dieser Höllenmaschine trug dann noch dazu bei, die „Garnison“ noch mehr zu beunruhigen: sie fühlten einen zweiten gefährlichen Feind in der Flanke. Aber Allah war unserer Sache nicht hold und bestrafte uns: der Apparat funktionierte nicht, und so kam die Aufnahme nicht zu Stande, wie eifrig der Operator sich auch bemühte, sich seine spärlichen Haare auszuraufen.“ Ein paar Tage später wurde die verlassene Insel von den Italienern „erobert“.

Ueber einen Heiratsstreit berichtet das „Jüdische Volksbl.“ aus Sochoczar, einem Dorfe in Rußisch-Polen, dessen Bevölkerung sich so gut wie ausschließlich aus Juden zusammensetzt. Die Gemeinde hatte kürzlich einen neuen Rabbiner erhalten, der, ärgerlich über die frivole Zerstreuungssucht der Dorjugend, die Abhaltung von Tanzlustbarkeiten untersagte. Als er trotz der Bitten der als Deputation zu ihm gesandten jungen Mädchen auf der Aufrechterhaltung des Tanzverbots bestand, beriefen die heiratsfähigen Schönen des Ortes eine Protestversammlung ein und beschloßen einstimmig, nicht eher zu heiraten, als bis das Tanzen wieder gestattet wäre. Zwei Monate dieses Heiratsstreits genügten, um den tanzeindlichen Seelsorger zur Kapitulation zu bestimmen.

Das Ponyrennen der Damen. Damen der höchsten Gesellschaft haben sich jüngst in dem Berufe des Jockeys versucht. In Koronado (Kalifornien) waren nämlich ein paar englische Lords mit ihren Damen, um den Amerikanern einen Wettkampf im Polospiel zu liefern, und bei dieser Gelegenheit hat Lady Beatrice Herbert der Amerikanerin Eleonora Sears aus Boston einen Zweikampf im Sattel des Ponny's geliefert. Andere Damen, die ursprünglich an dem Ponyrennen hatten teilnehmen wollen, wurden durch die Teilnahme von Mrs. Sears abgelenkt, die als treffliche Reiterin bekannt ist, und tatsächlich schlug die Amerikanerin die Engländerin auch so, wie es der beste Jockey nicht hätte besser machen können. Trotz eines Starterverlustes von einer Länge gewann Fräulein Sears das über 400 Meter führende Rennen in 25 Sekunden mit zwei klaren Läufen.

Geheimnisvolle Mißhandlung eines Impresarios. Aus London wird geschrieben: Dr. Benjamin Nietman, der bekannte Impresario, gibt der Newyorker Presse Bericht von der grausamen Behandlung, die ihm am letzten Dienstag widerfuhr, als er in einem Hotel in Los Angeles in Kalifornien weilte. Er erklärt, das Opfer gemeiner und erniedrigender Behandlung zu sein und ist sich vollständig im Unklaren über die Beweggründe, die seine Angreifer zu der Mißhandlung haben veranlassen können. Wie er sagt, drangen ungefähr vierzehn Personen in das Hotel, packten ihn und zwangen ihn mit vorgehaltenem Revolver, ihnen zu folgen. Den übrigen im Hotel anwesenden Gästen erklärten sie: „Wir sind Amerikaner, haltet Euch zurück.“ Die Angreifer schleppten Dr. Nietman viele Kilometer weit hinaus in die Wüste, warfen ihn dort nieder und rissen ihm die Kleider vom Leibe. Dann theerten und federten sie ihn, nachdem sie ihm vorher in aller Gemütsruhe mit brennenden Zigarren allerhand Figuren

auf den nackten Körper gebrannt hatten. In Folge der Prozedur war der unglückliche Impresario vollständig erschöpft, und als seine Widersacher ihn aufforderten, „The Star-Spangled Banner“ zu singen, war er dazu nicht mehr im Stande. Alle Bierzeihen schlugen dann auf ihn ein und mißhandelten ihn noch in anderer Weise. Eine amerikanische Flagge wurde ihm in den Mund gesteckt, bis er halb erstickt war, und Theer wurde ihm lachend über den Leib gegossen. Die Identität der Urheber der Mißhandlungen konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Der Apache als Billardspieler. Aus Toulon wird gemeldet: Ein Pariser Apache war verkleidet in ein hiesiges Kaffeehaus gekommen und hatte sich mit Billardspiel vergnügt. Als er die Partie verloren hatte, gab er auf seine Partner mehrere Revolver-schüsse ab, ohne zu treffen. Mehrere Gäste verfolgten nun den Strolch, der auf seine Verfolger ebenfalls mehrere Schüsse abgab. Als ihm ein Beheimpolizist in den Weg trat, um ihn aufzuhalten, streckte er ihn durch einen Schuß nieder. Der Polizist wurde in schwerverletztem Zustande ins Spital gebracht. Schließlich gelang es der Menge, den Apache zu ergreifen. Er wurde von dem erbitterten Publikum so übel zugerichtet, daß er ebenfalls ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Russisch — — — In später Abendstunde erschien, wie die „Rigaer Zeitung“ erzählt, im Theater „Apollo“ in Riew eine Gesellschaft, bestehend aus mehreren Damen, einem General, einem Obersten und einem Rittmeister. Sie ließen einen Zigeunerchor kommen, der von einem Pianisten begleitet wurde. Der stark angeheiterte Oberst des Generalstabs, Billiers, verlangte nun vom Pianisten, er solle den Regimentsmarsch des Samaraschen Regiments spielen. Als der Pianist erwiderte, er könne es nicht, weil er die Noten dazu nicht habe, zog Oberst Billiers blank und durchstach dem Musiker den Hals, wobei er ihm die Schlagader durchschnitt. Der Tod erfolgte fast augenblicklich. Sofort wurden der Platzkommandant und der Staatsanwalt zitiert, denen Billiers die Tötung durch einen „Zufall“ erklärte. Er ist in der Festung interniert worden.

Nordischer Humor. Er: „Wenn ich Ihnen nun einen Ruf gebe, was würden Sie dann tun?“ — Sie: „Papa rufen.“ — Er: „Na, da muß ich das Rufen lassen.“ — Sie: „Aber Papa ist ja in Amerika.“

Bankier: „Hören Sie, Herr Baron? Das ist meine Tochter, die im Nebenzimmer lacht.“ — Baron: „Charmant! Es klingt wie Silber.“ — Bankier: „Wie Gold, Herr Baron, wie Gold!“

Hausfrau (dem Bettler ein Almosen gebend): „Armer Mann! Und sind Sie erheiratet?“ — Bettler: „Glauben Sie wirklich, daß ich mich an völlig fremde Menschen wegen meines Unterhalts wenden würde, wenn ich eine Frau hätte?“

Herzlicher Rat. Sie: „Der Doktor hat mir eine Reise nach dem Süden verordnet. Wohin soll ich gehen?“ — Er: „Zu einem anderen Doktor!“

Deutscher Humor.

Der ordnungsliebende Buchbinder. — Aus ihrem Leserkreis wird den „Berl. N.N.“ geschrieben: Die nachfolgende Anekdote hat mich sehr amüsiert: In Waren soll ein alter Buchbinder, dem der Gymnasialdirektor mehrere Karten für die unteren Klassen auszubessern übergeben hatte, folgende Rechnung geschickt haben:

- 1. Ueber die „Donau bei Wien“ einen Streifen geklebt 0,25 M
- 2. Die „Berkehrwege der Schweiz“ ausgebessert 2,—
- 3. „Eisäß-Vorklingen“ an Deutschland geleimt 0,75 „
- 4. Dem „Atlantischen Ozean“ neuen Untergrund gefertigt 3,25 „
- 5. Die „Japanischen Inseln“ in Ordnung gebracht 1,75 „
- 6. Den „Dreibund“ geflickt 1 „
- 7. Den „Aermel-Kanal“ gereinigt 0,40 „
- 8. An „Nordamerika“ neue Leisten u. Dejen angebracht 1,50 „
- 9. Die „Balkan-Staaten gründlich gesäubert 2,25 „
- 10. „Mecklenburg“ in bessere Verfassung gebracht 0,20 „

Summa: 13,65 M

Müller, Buchbindermeister.

Scherzfrage. — Was ist international?

Wenn ein alter Schwede in einem deutschen Restaurant ein englisches Beefsteak und italienischen Salat isst, eine Flasche Ungarwein trinkt, wie ein Türke raucht und auf die Aufforderung des Kellners, zu bezahlen, diesem etwas spanisch vorkommt und sich auf französisch empfiehlt.

Militärisches. — Einjähriger (der von einem Sergeanten einen Auftrag erhalten hat): „Zu — Befehl — Herr — Sergeant.“

Sergeant: „Zum Donnerwetter, nicht so schlafmüzig; sprechen Sie militärischer!“
„Zu Befehl, Herr Sergeant.“
„Noch schneller.“
„Zu Befehl, Herr Sergeant.“
„Schneller, schneller!“
„Fehlerhaft.“
„Na, endlich! Weg!“

Handel und Verkehr.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Gesellschaft „Vulcan“ und jeder Associé einzeln, Grigore A. Filiti, Dim. Gheorghiu und Dum. Voiculescu, Str. J. C. Bratianu 26. — A. Cohn, Calea Dudeşti 96. — N. Feldmann, Str. Patria 5. — David Feler, Uhrmacher, Botosani.

Das hiesige Handelsgericht hat die Vertagung der Fallimentsverhandlung gegen folgende Firmen verfügt: M. Sarhichian Calea Grivitei 213, für den 16. Mai; I. Grădşteanu Strada Crăngas 2, und Josef Benes Str. Sfinţilor 38, für den 18. Mai und Anton I. Petrescu Chaussee Pantelimon 135, für den 24. Mai. Die Daten sind a. St.

Der Bau der Petroleumleitung Baicoi-Constantza. Die Generaldirektion der Eisenbahnen hat die Verfügung getroffen, daß mehrere Ingenieure vor-

erst die Art und Weise studieren, wie solche Kondukte in Amerika und Rußland erbaut und exploitiert werden.

Zu diesem Zwecke werden sich der Chef-Ingenieur Tancred Constantinescu, der die Oberleitung der Arbeiten für die Anlage der Kondukte erhalten hat, in Begleitung des Ingenieurs Cibodaru nach Amerika, und die Herren Ingenieure C. R. Mircea und Em. Samitea nach Rußland begeben.

Rumänisches Petroleum in der Türkei. Die Einfuhr von Lampenpetroleum im Jahre 1911 belief sich auf 4.600.000 Kisten. Von dieser Ziffer entfielen auf: Rumänien 33%, Rußland 50%, Amerika 12%, Andere Länder 5%.

Die Einfuhr aus Rumänien ist im fortwährenden Steigen begriffen. Die Petroleumnebenprodukte wie Benzin, Gaz Oil, Pacura etc. werden fast ausschließlich aus Rumänien eingeführt.

Die 30 Millionen-Anleihe der Stadt Bukarest. Dem „Pester Lloyd“ wird aus Bukarest gemeldet: Die Verhandlungen, die die Bukarester Stadtverwaltung wegen Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 30 Millionen Francs im Auslande geführt hat, haben zu keinem Resultat geführt. Die Anleihe wird nunmehr voraussichtlich von der Rumänischen Nationalbank im Verein mit den Bukarester Großbanken abgeschlossen werden.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 30. April bis 5. Mai a. St. (Curierul Judiciar Nr. 35.)

Alexandrescu G. Lei 498, 150, Areşteanu Josef 250, Abramovici H. 300, Assaiel Nisim 211.50, Alexandrescu G. 100, Albu Laios 300, Alexandrescu G. und Petra 200, Alexandru Gheorghe 100, Anastasescu D. Virg. 300, Abramovici M. E. 455, Antonescu Vasile 100, Adamescu G. 600, Benescu G. 105, Baruch David 94, Busuioiescu N. D. 1000, Bobocescu M. 200, Bernhard Benedict 200, 100, 200, 213.90, 209.60, 187, Braunstein Sura 125.80, Bucur Ion 157, Blumenfeld Henry 515, Bitner D. Mk. 215.97, 200, Benesch Josef Kr. 700, Lei 9000, Bernfeld A. 255.70, 200, 318.60, 300, Bogdan Christescu 3500, Blasehek Carol & Co. 600, Boboc G. Kr. 1520, 3500, Cristescu N. 263.40, Chirşescu Iancu 200, Cociu N. Nicolae 322.35, Culea Al. und Theodoru I. 443, 500, 424, Clatiei G. und Elena 52.50, Cordescu M. Dem. 2000, Costamagna & Rosazza 300, Chinese Simon Mk. 192.50, 106, Lei 245.35, 270.40, Constantinescu Chirşă 695.20, Carapancea D. Kr. 1358.20, Cavadia A. 722, Constantinescu P. Cr. 284.80, 250, Cavadia & Sanft Mk. 220. Abramovici B., Paşcani Lei 429.30, Andronescu I. und Maria, Colunu-Tărgovişte 400, Butu I. Gheorghe, Bordeiu-Verde (Brăila) 935.30.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die italienische Oberherrschafft in den Archipelsinseln. Athen, 27. Mai. Admiral Presbitero erklärte auf eine Anfrage des Gemeinderates von Galymnos, daß die Flagge für die Dampfer und Inseln die italienische sein werde, desgleichen werden die Marken für das Ausland die italienischen sein. Sämtliche Erzeugnisse türkischer Provenienz werden eine Zollgebühr von 11 pCt. vom Werte bezahlen, die griechischen Waaren erfreuen sich hingegen voller Zollfreiheit.

Die Friedensaktion der Mächte.

Paris, 27. Mai. Ueber die Idee der Einberufung einer Konferenz zur Beilegung des Krieges schreibt „P. Par.“ in einer anscheinend vom Quai d'Orsay stammenden Mitteilung, bisher liege keinerlei amtliche Anregung hiezu vor. Man müsse erwarten, daß, falls die Idee an Boden gewinnen sollte, das Gebiet der Beratungen vorher genau umgrenzt werden müßte.

Konstantinopel, 27. Mai. Den Zeitungen zufolge habe der Minister des Aeußeren im getrigen Ministerrate mitgeteilt, daß bisher der Türkei noch kein Vorschlag zur Einberufung einer Konferenz gemacht wurde.

Dem „Idnan“ zufolge, würde die Türkei, wenn sie sich an der Konferenz beteiligen sollte, als erste Bedingung stellen, daß ihr Programm sich auf den Tripoliskrieg beschränke.

Die Ausweisung der Italiener.

Wien, 27. Mai. Aus Konstantinopel wird berichtet: Die Ausweisung aller Italiener aus der Türkei ist als eine Wirkung der Erregung anzusehen, von der die öffentliche Meinung des Landes infolge der fortschreitenden Besetzung türkischer Inseln durch die Italiener ergriffen worden ist. Grundtätlich hatte die Regierung die Ausweisung der Italiener schon nach der Beschließung einer türkischen Korvette in Beirut durch den Feind beschloffen, sich aber die allmähliche Durchführung dieser Maßregel je nach der Gestaltung der Kriegereignisse vorbehalten. Die Besetzung von Rhodos und anderer türkischer Inseln im Aegäischen Meere sowie die Gefangennahme des Generalgouverneurs des Archipels, Hulufi Bey, der Gouverneure, Vizegouverneure und anderer Beamten der besetzten Inseln riefen in den Provinzen eine solche Erregung hervor, daß sich eine Flut von Telegrammen nach Konstantinopel ergoß, in denen die Ausweisung aller Italiener aus dem türkischen Reiche verlangt wurde. Gegenüber dieser Strömung sei es, wie betont wird, für die Pforte, auch wenn sie den Zeitpunkt für die Ausführung der Maßregel noch nicht für gekommen erachtet hätte, zur Unmöglichkeit geworden, die Repressalien gegen die im ottomanischen Reiche ansässigen Italiener länger hinauszuschieben.

Rom, 27. Mai. In Brindisi und Neapel langen fortwährend große Gruppen von Ausgewiesenen an. Diese sind vollständig mittellos und werden unterstützt. Sämtliche Blätter sind über das Vorgehen der Türkei aufs höchste erbittert und fordern ein energisches Vorgehen gegen die Türkei.

Italiens Festhalten an der Souveränität über Tripolis.

Rom, 27. Mai. Die „Tribuna“ betont nochmals, Italien werde, was es auch immer koste, und geschehe was wolle, niemals auf die volle und ganze Souveränität über Lybien verzichten. Lybien gehöre nicht mehr zum Ottomanischen Reiche. Das am 27. Februar zum Besch gemacht Dekret vom 5. November sei unter allen Umständen unwiderruflich und unveränderlich.



Tiefbetrübt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Ableben unseres innigstgeliebten, unversehrlichen Gatten, Vaters, Bruders, Onkels und Schwagers des Herrn

Wilhelm Westphal

welcher Sonntag nachts, im 63. Lebensjahre, nach langem, schwerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die irdische Hülle des teuren Verstorbenen wird heute Dienstag, den 28. Mai um 5 Uhr nachm., von der Kapelle des evang. Friedhofes zur ewigen Ruhe bestattet.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Bukarest, den 28. Mai 1912.

Eröffnung des Kinetographen-Theaters Trocadero.

Am 10./23. Mai fand im Handelskammerpalaste die Eröffnung dieses neuen Unternehmens statt. Schönstes, hygienisches und kühles Lokal.

BAD PÖSTYÉN

(Ungarn, 3 Stunden von Budapest und Wien).

Radium-Schlammkuren gegen

Gicht, Rheuma, Ischias.

22 Spezialärzte. 3600 Fremdenzimmer. Frequenz 17000.



Neueröffnet: „Thermia-Palace“ ein ideales Hotel-Sanatorium. — 200 Zimmer verbunden mit allen Thermalbädern und physikalischer Heilanstalt. Radium-Sanatorium. Hydrotherapie. — Pension auch mit diätetischer Küche (unter ärztlicher Kontrolle. — Idealer Aufenthalt auch in rauher Jahreszeit.

Für Reifeunfähige: Trinkkur mit „Pöstyén's Radium-Quelle“, ein unvergleichlich wohlbelommliches erfrischendes Tafelwasser. Außerst wirksam als Vorbeugungsmittel gegen Gicht, Rheuma etc. Radiumschlamm für Hautkuren (unter ärztlicher Kontrolle).

Generaldepot für Rumänien nur für Pöstyener Wasser:

EMANUEL D. HAIMOVICI

Bukarest, I. Strada Carol 38, Et. I. In sämtlichen Apotheken, Droguerien und bedeutendsten Speereceihandlungen erhältlich. Weltberühmtes Pöstyener Wasser gegen Rheuma in Originalflaschen von 1 Liter a 90 Bani.

Prospecte des Bades und der Hautkuren: Vadedirection Pöstyén.

Les Grandes Brasseries de Bucarest

empfehlen ihrer geehrten Kundschaft und dem P. T. Publikum ihr köstliches

Triumph-Bier, Hell

Bayerisches Bier, Dunkel

Vorzügliche Qualität zum Ausnahmepreise von Lei 12.50 das Fass von 25 Liter und 50 Bani die Flasche, helles oder dunkles Bier.

DIE BESTELLUNGEN werden entgegengenommen: »Fabrica Buouvestii-Nuoi« oder »Trocadero«, Palais der Handelskammer oder per Telephon 33/20.

ZAHN-CRÈME

KALODONT

Antiseptisch. Sehr angenehmer, erfrischender Geschmack



Ein Kräftigungsmittel

Ist für den Körper unerlässlich bei Abspannung, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, besonders nach überstandenen Krankheiten. Man nehme Somatose, ein für den Verdauungsprozess schon vorbereitetes Eiweißpräparat, das die Verdauungssäfte vermehrt, den Appetit weckt und die Blutbildung fördert.

Die Somatose bewirkt eine Neubelebung und Neukräftigung des gesamten Muskel- und Nervensystems. Die lästigen Symptome wie: nervöse Reizbarkeit, Schwächeanfalle, Kopfschmerzen, Gähnen usw. schwinden. An deren Stelle tritt eine wohlthuend empfundene Hebung des Allgemeinbefindens und der Lebensfreude.

SOMATOSE

Ist in allen besseren Apotheken und Droguerien erhältlich.

Bankhaus.

Isac M. Levy S r i

Begründet 1873

Calea Victoriei 44

Verkauft Originallos der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 1. Klasse am 14./27. Juni.

Kauflos: Ein Ganzes Lei 12, ein Halbes Lei 6 ein Viertel Lei 3, ein Achtel Lei 1.50.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Str. Carol 16, Haus Ressel, -is-a-vis der Post.

Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen.

8 — Strada General Florescu — 8

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Tüchtige

Steno-Dactylographin

der rumänischen, deutschen und englischen Sprache vollkommen mächtig, wird von einer bedeutenden Firma per sofort gesucht.

Offerte sind an die Admin. unter „N. B. 1889“ zu wenden.

Zwei gut möblierte Zimmer bei deutscher Familie zu vermieten,

eventuell wird auch Pension gegeben.

Frau Cernot, Strada Mihai-Voda 40.

Junger Wiener, sucht Posten in einem hiesigen Bureau absol. Handelschüler, der rumän. Sprache nur teilweise mächtig.

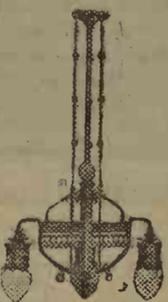
Zuschriften unter „100“ an die Admin.

Vor Nachahmung wird gewarnt!



SIRIUS EMAIL ist das beste u. haltbarste Emaillegeschirr für Koch- und Bratzwecke. Besten Beweis für die Vorzüglichkeit ist die immer mehr überhandnehmende Nachahmung, darum auf Schutzmarke und den gesetzlich geschl. Namen „SIRIUS EMAIL“ achten. Ferner liefern wir noch Haushaltungs-, Küchengeräte, Porzellan, Steingut, Glaswaren u. Lampen für Gaz und Elektr. zu billigen Preisen.

A. Rechenberg & Fiu Bukarest, Str. Lipsecani 15, Telef. 22/28



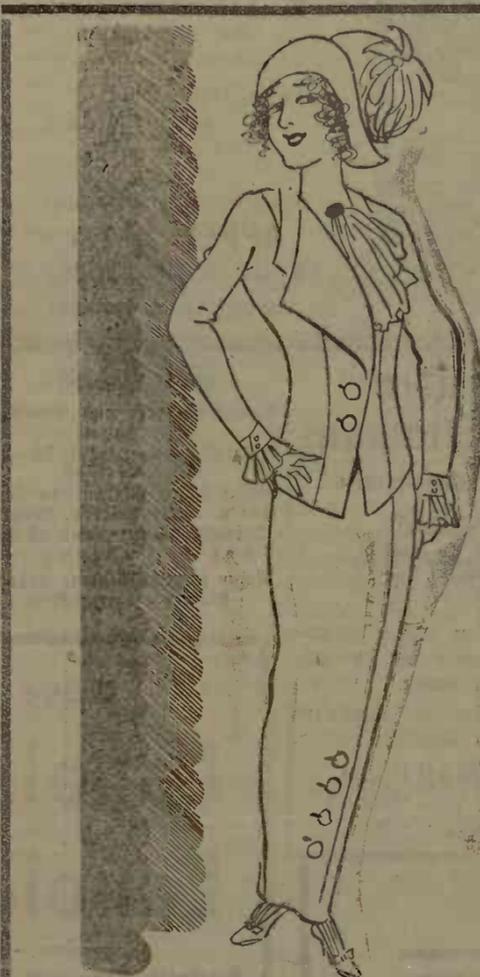
Kgr. Sa. Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing., Techn., Werkm. Auto- u. Flugtechnik, Brücken- u. Lehrfabrik. Pgr. f.

Doktor Theodor Fischer-Galat

Ehemaliger Operateur an der Klinik des Professors Fuchs in Wien

Krankheiten und Operationen der Augen

hat sich in Bukarest, Strada Cobaci 10 etabliert. Consultationen von 2-5 nachm. Sonntag von 10-12 vorm.



Gl. Schlesinger S^{OR}

Bukarest, Strada Lipsecani

Telephon 3/00

zeigt den Eingang

EXCLUSIVER NEUHEITEN

in

FEINEN ENGLISCHEN STOFFEN

für

COSTUME TAILLEUR

ergebenst an.

Heirat.

Fabrikmeister, 38 Jahre, Witwer mit 2 Kindern, wünscht sich mit Fräulein oder Witwe zu verheiraten.

Ausführliche Offerten an die Admin. unter „Ehrstgemeint.“

Artistin

gebildet, sucht die Bekanntschaft einer Dame, zwecks Spaziergängen, Theaterbesuch etc. etc.

Unter Chiffre „25-30“ an die Admin.

NICOLAE LUPAN

Bukarest — Calea Victoriei 24 — Bukarest.

Reichhaltiges Lager von feinsten Schuhwaren, fertige und nach Maß.



Fräulein

das stenographieren und maschinenschreiben kann, wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Offerten unter „Sofort“ an die Admin.

Gute Köchin

wird für die Provinz per sofort engagiert.

Gehalt Lei 70 monatlich.

Offerte unter „Beamten“ an die Admin. zu richten.

Ein Dienstmädchen wird sofort zu deutscher Familie gesucht. Strada Cometa 58. Borderhaus.

Vom hohen k. u. k. Landeslehrer konzessioniertes Knaben-Pensionat des Pädagogen B. Nassan, Wien II., Czerninplatz No. 4.

Strenge Aufsicht und gewissenhafte Unterstützung in jedem Studium. — Vorbereitung zu jeder Prüfung mit vorzüglichem Erfolge. — Sichere Aufnahme in die Wiener Handelsakademie.

Ferienheim in Bösan für erholungsbedürftige Knaben, Schwimmen, Turnen, Tennisspiel etc.

Caract. preluizindem Sygeia Cea mar buna apa de masa

BYRRH

Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906.

Der beste tonische und aperitive Wein.

(82 Medaillen)

BYRRH

Jährl. Verkauf 7 Millionen Flaschen.

Violet Frères

L. VIOLET, Successeur
Thair (Frankreich)
Im Verkauf bei allen Consumgeschäften des Landes.

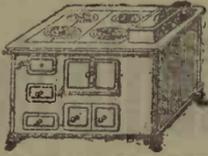


M. Littmann's Nachf. J. Wappner

Bukarest
Centrale: Calea Victoriei 61-63.
Filiale: Strada Lipsescani 73.

Größtes Lager in
**Eischränken,
Eismaschinen,
Key-Conservengläser,**

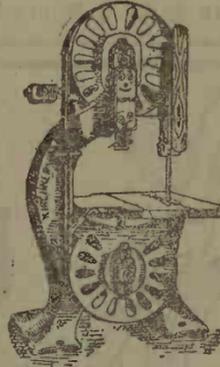
Elektrische, Gas- und
Petroleum-Lampen.
Kochherde Gebr. Koeder
sowie sämtliche
Haushaltsartikel.



KIRCHNER & Co. A.-G.

LEIPZIG-Sellerhausen
Grösste Spezialfabrik für
Sägewerks- u. Holzbearbeitungsmaschinen

Bis 1911 über 200.000
Maschinen geliefert.



Erste Auszeichnungen auf
allen besichtigten
Ausstellungen.
Ehren-Diplom und
goldene Medaille
Bukarest 1906.

General-Vertretung für Rumänien:
APPEL & Co.
BUKAREST, 9, STRADA DOAMNEI 9
Günstige Preise und Bedingungen.

Sommer- pension

sowie Absteigequartier für Ausflügler.

Adr.: HARTMANN, Poiana Tapului.

Es fehle in keinem Haushalte
Dr. Konya's

Franzbranntwein

Die Muskeln kräftigende, schmerzstillende Einreibung, unfehlbar bei Gliederschwäche, Gicht, Herzenschuss etc. Erhält die Gesundheit, Kraft und Schönheit des Körpers.

Taschenfläschchen 50 Bani. — Originalflasche Lei 2.

Menthol - Franzbranntwein

Dr. Konya, zeichnet sich durch seine antiseptischen, die Nerven belebenden, erfrischenden Eigenschaften aus und wird als solcher speziell gegen rheumatische Kopfschmerzen sowie bei katarrhalischen Leiden mit bestem Erfolg angewendet.

Taschenfläschchen 60 Bani. — Originalflasche Lei 2.25.

Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Mau hüte sich vor Nachahmungen.

Jede Flasche mit echtem Dr. KONYA's FRANZBRANNTWEIN trägt die Schutzmarke „FORTUNA“ und Unterschrift am Halse „Dr. Konya & Sohn“.

Bierhaus — Bodega

Frații Durieu

Bukarest, Strada Caragheorgevici 5
Telephon 26/49

Warme und kalte Soupers
zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Spezialität von in- und ausländischen
Weinen, Viqueure, Champagner.

Zwischen 3-6 Uhr nachm. für Familien:

five of clock Tea

Es wird serviert: Schokolade, Thee, Kaffee.

Salons im I. Stock.

Zweiräder Diamant „La Française“



Die Gewinner der bedeutendsten Wettrennen im In- und Auslande.

Zu verkaufen beim Vertreter und Depositär

G. Magnani

Bukarest, Popa Datu 21
Telefon 23/72.

Senghaas

Dampf-Färberei und chemische
Waschanstalt
Bukarest, Str. Javor 26-28
Gegründet 1898

empfehl ich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Kette Bedienung.
Seine teuren Fäkalen, daher billiger als irgendwo

Unsere Marke „Pfeilring“ allein
garantiert die Echtheit unseres

Lanolin- und Lanolin- Cream Seife.



Nachahmungen weisen man zurück.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Produkt Martinikarfelds
Charlottenburg, Salzstr. 16.

Zur Ziehung 1. Klasse:

14./27. Juni 1912

sind

Schröder's Glückslose

überall in meinen eigenen Geschäften zu haben:

Bukarest

Centrale: Calea Victoriei 106

Neu eröffnete Filiale: Calea Victoriei 50, neben Capsa.

Andere Filialen in der Hauptstadt:

Calea Grivitei 96 Strada Lipsescani 72

Filialen in der Provinz:

Botoșani

Calea Națională 203

Craiova

Strada Unirii 69

Iasi

Strada Ștefan cel Mare 8.

Brăila

Piața Sf. Archangheli
(Casa Rally)

Galați

Strada Domneasca 14

Ploești

Strada Basarabilor 1

Bestellen Sie sofort, da mein Vorrat stets lange vor Ziehung vergriffen ist.

1/8 Los nur Lei 1.50

1/4 Lei 3. — 1/2 Lei 6. — 1/1 Lei 12. —

Aufträge aus der Provinz werden prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Rob. Th. Schröder

Firma gegründet im Jahre 1870.

Hauptgeschäft: Bukarest, Calea Victoriei 106.

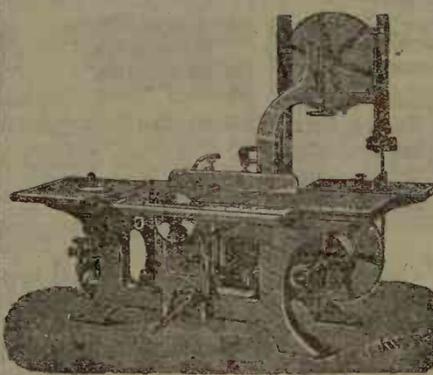
Ein Wort

an die Herren

Tischlermeister.

Emancipieren Sie sich von den
Fabriken welche in Lohn
arbeiten!

Kaufen Sie



die kombinierte Tischlereimaschine

welche in einer einzigen Maschine, Abriechhobelmaschine, Dichtenhobelmaschine, Freisäge, Bandsäge, Langlochbohrmaschine, Fräsmaschine mit sämtlichen Apparaten zum Reuten, Zapfenschneiden, Schlitzen, Füllungen, Abplatteln etc. vereinigt.

Die funreichste existierende Holzbearbeitungsmaschine. Große Arbeiterersparnis. Große Riemen- und Transmissionsersparnis. Geringster Kraftverbrauch (3-4 HP genügen). — Kleinster Raumverbrauch — Verblüffende Einfachheit. — Billiger Anschaffungspreis. — Leichte Zahlungsbedingungen.

Offerten und Details durch die Vertretung der berühmten Fabrik Anton Dörner, Leipzig,

Kommandit- Gesellschaft WEIL, JOSEPH & Co., Succ.

Bukarest, Strada Sardanu 5.

Dank sagungen.

Onor,
Societății in Comandită Weil, Joseph & Co. Sr.
București.

Zweck diese Schreibens ist, Ihnen für die kombinierte Tischlereimaschine zu danken, die Sie mir geliefert haben, sowie für den 5 Pferdekräftigen Motor, der zusammen mit der Maschine von dem Monteur Herrn Mircea aufgestellt wurde und in ausgezeichnete Weise funktionieren.

Hochachtungsvoll: (ss) S. ALBERT
Mare Atelier de tâmplărie și Mobile de Binale
București, Str. Știlu Maicelor 34.
București, 22 Februarie 1912.

Onor,
Societății in Comandită Weil, Joseph & Co. Sr.
București.

Mit Gegenwärtigem teile ich Ihnen mit, dass heute die Montierung der Universal-Maschine die Sie mir geliefert haben, sowie die Haupttransmission, beendet wurde; ich bin von dem Gange derselben höchst befriedigt.

Hochachtungsvoll: (ss) GH. DUMITRESCU.

Onor,
Societății in Comandită Weil, Joseph & Co. Sr.
București.

Zeugnis
mittelst welchem ich bestätige, dass die kombinierte Tischlereimaschine samt einem Motor Marke „Ceres“ von 5 HP., die ich bei Ihnen gekauft habe, heute am 4. Februar 1912 von Ihrem Monteur Mircea D. Căzarea in Betrieb gesetzt wurde, und dass ich sowohl von der gewissenhaften Montierung als auch von dem Gange der Maschine höchst zufrieden bin.

Hochachtungsvoll: (ss) C. ST. POHRIB.
Galați, Str. Israelita 203.

Onor,
Societății in Comandită Weil, Joseph & Co. Sr.
București.

Herr Miroșca Căzarea hat heute die Montierung der kombinierten Tischlereimaschine die Sie mir geliefert haben, beendet. Die Maschine arbeitet zu meiner vollsten Zufriedenheit.

Hochachtungsvoll: (ss) PEICU BADULESCU.